

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

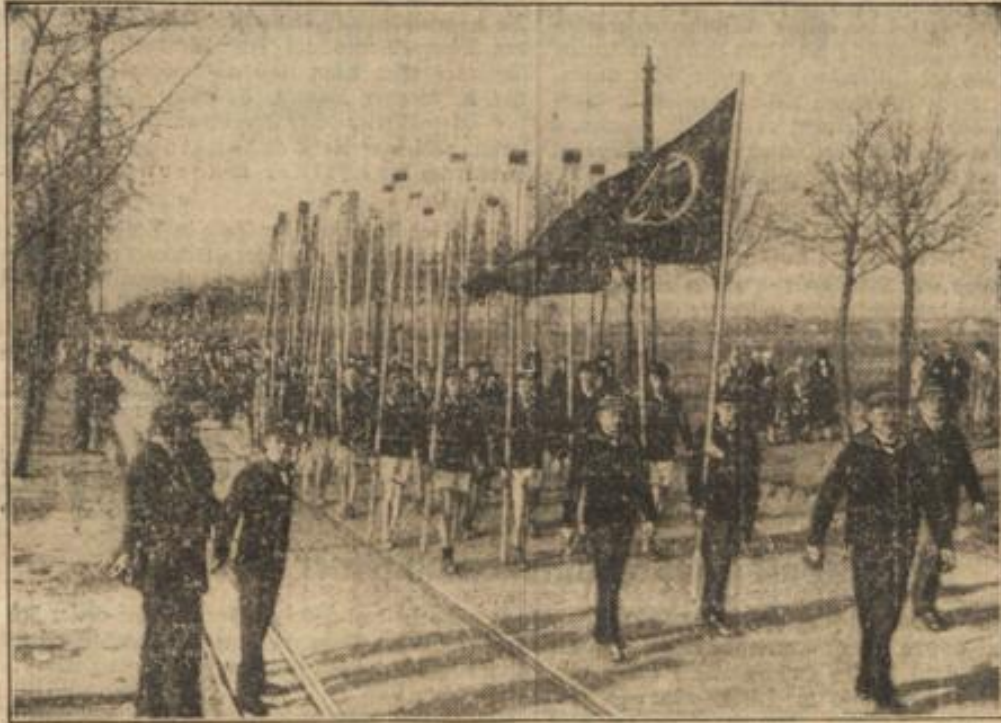
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Katastrophe von Smyrna.

Berliner Sozialdemokratie im Kampf

Bericht vom Bezirksparteitag 4. Seite

Bootstaufe beim Reichsbanner.



Der Festzug der Mannschaften.
Text im Sportteil.

Im Ruhrbergbau wird es ernst.

Die Bergarbeiter zum Kampfe entschlossen.

Bochum, 2. April. (Eigenbericht.)

Im Ruhrbergbau wird es ernst. Wer noch daran zweifelte, konnte aus dem Verlauf der Konferenz des Bergarbeiterverbandes am Sonntag eines anderen belehrt werden. Neben dem üblichen Jahresbericht befaßte sich diese Konferenz mit dem Verlauf der Verhandlungen über die Neuregelung der Lohn- und Arbeitszeitbedingungen im Ruhrbergbau. Hierüber referierte der Bezirksleiter Meyer-Bochum.

In der Vorabstrachtung über die kommende Lohnbewegung erklärte Meyer, daß es unbedingt gelingen müßte, den Reallohn der Vorkriegszeit mit dieser Lohnbewegung herauszuholen. Ein Delegierter beantragte, über die Lohn- und Arbeitszeitfragen keine Diskussion zu führen, da diese Fragen sehr einfach und klar für alle sein müssen. Blieben doch nur zwei Möglichkeiten: entweder ein befriedigendes Verhandlungsergebnis oder der Kampf. Es wurde dem Antrag zugestimmt und eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die am 1. April 1928 im Patzhaus zu Bochum tagende Ruhrrevierkonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands spricht nach Entgegennahme des Berichtes über die Arbeitszeit und Lohnfragen die Erwartung aus, daß die Verhandlungen zu einem Ergebnis führen, das für die Organisation annehmbar ist. Sollten die Ruhrbergarbeiter in dieser ihrer Hoffnung getäuscht werden, dann erwartet die Konferenz vom Reichsarbeitsminister, daß er einen für die Organisationen nicht frei annehmbaren Schiedsspruch nicht für verbindlich erklärt. Bei ungenügendem Ergebnis sind die Bergarbeiter willens und gezwungen, auch das letzte gewerkschaftliche Mittel des Kampfes um Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen anzuwenden. Die Konferenz spricht der Bezirksleitung zur Führung der Bewegung ihr volles Vertrauen aus und erklärt sich mit den getroffenen Maßnahmen einverstanden.

Gütertransport in Berlin stillgelegt!

Der Transport der Güter von und zu den Bahnhöfen ist seit heute früh in Berlin stillgelegt. Entsprechend dem Beschluß der Versammlung von Sonnabend haben heute früh sämtliche Speditionsarbeiter die Arbeit eingestellt. Die Hoflandsarbeiter, Pferdepflege usw., werden ausgeführt. Außerdem sind die Streikenden bereit, leichtverderbliche Lebensmittel zu transportieren. Es handelt sich nur noch darum, eine Firma zu bestimmen, die den Transport dieser Waren auszuführen hat.

Der Streik der Speditionsarbeiter, der tief in das Wirtschaftsleben eingreift, hätte zweifellos vermieden werden können, wenn nicht die Methode der Schlichtungsinstanzen, vom grünen Tisch den Arbeitern Vertragsbedingungen aufzuzwingen, zu sehr überhandnehmen würde. Trotz der großen Differenz, die zwischen der Forderung und der im Schiedsspruch ausgesprochenen Lohnhöhung laßt, würden die Arbeiter sich abgefunden haben mit dem Schiedsspruch, wenn nicht die lange Laufzeit festgelegt worden wäre.

Man kann durchaus das Bestreben der Schlichtungsinstanzen begreifen, für längere Zeit den Wirtschaftsrieden herzustellen, aber die Schlichtungsinstanzen müssen dabei das durchaus begriffliche Mißtrauen der Arbeiter berücksichtigen. Dieses Mißtrauen, das in der Inflationszeit keine Wurzel hat, ist genährt worden während der Periode der Nationalisierung, während der es der Arbeiterjahst nennlich gemacht war, die Vorteile der Nationalisierung auch für sich nutzbar zu machen.

Der Reichsarbeitsminister hat vor einiger Zeit angekündigt, daß er nur in den dringendsten Fällen die Verbindlichkeitsklärung aussprechen werde. Wir haben aber erst am Sonnabend ein klassisches Beispiel gehabt für den Mißbrauch mit der Verbindlichkeitsklärung. Es handelte sich um den Schiedsspruch für die Seeschiffswerften. Dieser Mißbrauch führt dann zu Explosionen, wie wir es selbst bei den so gut disziplinierten Buschdruckern beobachten konnten.

Hundert Menschenopfer.

Das Erdbeben in Kleinasien, das von vielen deutschen Erdbebenwarten registriert wurde, hat bedeutend größeren Umfang angenommen, als sich nach den ersten Meldungen erwarten ließ. Es hat sich als eine Katastrophe herausgestellt, die etwa hundert Menschen das Leben kostete. Genaue Zahlen sind im Augenblick, da die Telephon- und Telegraphenleitungen zerstört sind, noch nicht feststellbar. — Das Beben wurde gleichzeitig in Smyrna, Mughla, Denizli, Aidin, Manisa, Balikesir und Konstantinopel wahrgenommen. Sein Herd befand sich in Torbali bei Smyrna. Von zehn Uhr ab hörten die Erdstöße im allgemeinen auf, nur in Torbali dauerten sie, wenn auch stark abgeschwächt, bis zum Abend an. Der Kai im Hafen von Smyrna ist geborsten. Ein benachbartes Dorf wurde zur Hälfte zerstört. In Smyrna selbst wurden sechzehn Personen getötet und fünfzig verletzt, davon zehn schwer.

Neun Erdstöße

wurden verspürt, sie haben ganze Häuserreihen zerstört. Etwa ein Viertel der Stadt liegt in Trümmer. In Smyrna allein wurden 25 Personen getötet und mehr als 100 schwer verletzt. In der Umgebung der Stadt ist die Zahl der Opfer noch viel größer. Sie übersteigt nach einzelnen Berichten Hundert. In sämtlichen Fabriken mußte die Arbeit eingestellt werden, da die industriellen Einrichtungen beschädigt wurden und viele Fabrikshornsteine einstürzten. Die durch die Erdstöße aus dem Schlaf geschreckten Bewohner sprangen aus den Betten, und eilten, um Hilfe rufend, die Straßen entlang. Der Kai im Hafen von Smyrna ist geborsten. Der Uhrturm ist eingestürzt. Sämtliche Krankenhäuser sind überfüllt. Die deutsche Bot-



Erdbeben in Klein-Asien.

tschaft ist bemüht, Nachrichten über die Smyrnaer Deutschen, deren Zahl sich auf 3000 beläuft, zu erhalten. Am schwersten hat der Bezirk Torbali gelitten, in dem fast 200 Häuser eingestürzt sind. In Seidi Kewj, einem Dorfe bei Smyrna, zählte man 50 Tote und 400 Verletzte. Die Bevölkerung kampiert im Freien.

Einzelheiten von den Zerstörungen.

In einer gestern 8 Uhr abends von der Anatolischen Telegraphenagentur veröffentlichten Meldung heißt es: Nach den letzten Meldungen wurden durch das Erdbeben in Smyrna 29 Wohnhäuser und 10 Lagerhäuser vollständig zerstört, während 193 Wohnhäuser, 86 Lagerhäuser, 6 Moscheen, 4 Schulen, 3 Fabriken, 1 Druckerlei, 2 Lichtspieltheater, 1 Hospital und 1 Uhrturm Beschädigungen aufweisen. In dem Bezirk von Torbali sind 3 Dörfer unbewohnbar geworden, in vier weiteren Dörfern sind gleichfalls schwere Schäden zu verzeichnen. Um neue Unglücksfälle zu verhindern, lassen die Behörden Gebäude, deren Einsturz droht, niederreißen. Eine vom Gouverneur an die von der Katastrophe heimgekehrte Bevölkerung gerichtete Proklamation teilt mit, daß sämtliche sanitären Einrichtungen zu ihrer Verfügung stehen. Der Gouverneur ist mit den Mitgliedern verschiedener Kommissionen nach Torbali abgereist.

Nach einer späteren Meldung der Anatolischen Telegraphenagentur haben sich auch gestern und heute früh in Smyrna und Torbali neue Erdstöße ereignet, durch die jedoch keine neuen Verluste an Menschenleben und auch kein neuer Schaden hervorgerufen wurde. Der Ministerpräsident beschäftigte sich gestern mit dem Erdbeben in Smyrna, stimmte

den ersten getroffenen Hilfsmaßnahmen zu und wies eine erste Summe zur Unterstützung des Bilajet Smyrna an.

Der Präsident der Republik hat an das Bilajet Smyrna ein Telegramm gerichtet, in dem er darum bittet, den Familien der ums Leben gekommenen sein Beileid auszusprechen sowie in seinem Namen 100.000 türkische Pfund zur Befreiung der dringendsten Bedürfnisse der betroffenen Familien zu verteilen.

Smyrna ist eine uralte Stadt. Der älteste Teil wurde vor dreitausend Jahren von der Keolern um das 10. Jahrhundert v. Chr. erbaut. In den Kämpfen der Griechen und Perser wurde es zerstört und dann drei Kilometer näher dem Meere im 3. Jahrhundert v. Chr. wieder aufgebaut. Im Römertum war die Stadt eine der schönsten Kleinasien, Mittelpunkt des Handels im nahen Orient. Schon einmal wurde die Stadt durch Erdbeben zerstört, im Jahre 128, und von Mark Aurel wieder aufgebaut. Sie gehörte zum Byzantinischen Reich, wurde von den Türken am Ende des 11. Jahrhunderts erobert und wieder verloren, später im Besitz des Johanniter-Ritterordens. 1492 ging sie endgültig in türkischen Besitz über, und die Engländer und Griechen vermochten sie im und nach dem Weltkrieg nicht zu behaupten. Auch neuere Erdbeben (1880 und 1894), Feuersbrünste (1840, 1845) und die Pest haben die Stadt nicht dauernd zum Erliegen gebracht. Ihre geographische Lage als Aus- und Einfuhrhafen Kleinasien ist dazu zu günstig. Früher

Sprißherz des deutschnationalen M. d. R.



„Und was, glaubt ihr, liebe Bauernwähler, habe ich euch aus Berlin mitgebracht?“
„Kredite? — Steuernachlaß?“
„April, April — ein Dampfschiff!“

Ausgangspunkt großer Karawanenstraßen, ist sie jetzt durch drei Eisenbahnlinien mit dem Landesinnern, mit Konstantinopel, Angora und der Bagdadbahn im Süden verbunden. Sie zählt über 200.000 Einwohner, davon die Hälfte Griechen; ausgeführt werden Gerste, Kollinen, Seiden, Feigen, Baumwolle, Olivenöl, Opium, Schwämme, Teppiche, Tabak.

Kommunisten auf der Flucht.

Vor dem Haftbefehl des Oberreichsanwalts.

Die kommunistischen Reichstagsabgeordneten Stöcker, Roenen, Hoernle, Hecker, Kemmele und Pfeiffer werden von der Berliner Kriminalpolizei gesucht, weil sie auf Veranlassung des Oberreichsanwalts nach Leipzig überführt werden sollen. Sie haben mit der Reichstagsauflösung ihre Immunität verloren und sollten sich am 9. Mai vor dem Reichsgericht verantworten. Der Oberreichsanwalt hat ihre Verhaftung angeordnet weil er annimmt, daß sie der ihnen zugestellten Ladung freiwillig nicht Folge leisten. Jedenfalls sind die kommunistischen Abgeordneten spurlos verschwunden, vielleicht auch ins Ausland geflüchtet; sie werden sich wahrscheinlich am 9. Mai genau so wie bei einem früheren Termin damit begnügen, vor dem Reichsgericht durch einen Verteidiger eine Erklärung abgeben zu lassen, die ihr Fernbleiben von der Verhandlung rechtfertigen will.

Besuch im Sowjetgefängnis.

Heute nachmittag bei den gefangenen Deutschen.

Da die Sowjetbehörden nun endlich nach wochenlangem Sträuben die Erlaubnis gegeben haben, daß ein Vertreter der deutschen Botschaft die im Sowjetgefängnis Krostoff am Don sitzenden reichsdeutschen Ingenieure und Konstrukteure besuchen darf, wird heute nachmittag der in Krostoff eingetretene Legationsrat diesen Besuch ausführen, und sich von ihnen ihre Erlebnisse berichten lassen können.

Gegen die Experimentierwut.

Frage der sozialdemokratischen Rathausfraktion.

Die sozialdemokratische Fraktion in der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat an den Magistrat folgende Anfrage gerichtet: Im Reichstage wurde auf Mitteilungen der medizinischen Presse hingewiesen, nach denen in mehreren Krankenhäusern in unerhöflicher Weise an lebenden Menschen experimentiert wird. Es wurden auch Berliner Krankenhäuser benannt, in denen derartige Fälle von gesundheitsgefährdenden Experimenten vorgenommen wurden. Wie fragen an: Was hat der Magistrat getan, um die Berliner Bevölkerung in Zukunft gegen eine solche triviale Gefährdung ihrer Gesundheit in städtischen Anstalten zu schützen?

Lob der Preußenregierung.

Aus volksparteilicher Feder wird Campe berichtigt.

Die giftgeschwollene Schlußrede, mit der in der vorletzten Sitzung des Preussischen Landtags der Führer der Deutschen Volkspartei, Herr Dr. v. Campe, gegen die Preußenregierung zu Felde zog, hat allgemeines Aufsehen erregt. Der Zentrumsführer Heß, der nach Dr. v. Campe zu Worte kam, konnte unter lebhafter Zustimmung erklären, daß unmöglich eine Partei den Wiedereintritt in die Regierung verlangen könne, die für alle positiven Leistungen nur Spott und Hohn übrig habe. Was hat Herr v. Campe damals gesagt? Wir zitieren nach der ihm nahestehenden „Täglichen Rundschau“:

Dr. von Campe stellte sodann die völlige Unproduktivität der Regierung fest. An positiven Leistungen blieben nur der Hohenzollernausgleich und das Polizeibeamtengesetz. Beides aber habe die Opposition der Regierung befehrt. Alle anderen Gesetze, wie die Berechtigung der Hauszinssteuer, die Grundsteuerreform, die Städte- und Gemeindeordnung, die große und kleine Verwaltungsreform, das Städtebaugesetz sind gescheitert. Man hat sich nie um die Haltung der Opposition gekümmert und alles laufen lassen. Es gab keine Führung und keine Einheitlichkeit im Kabinett.

In dieses nun die Ansicht der „Deutschen Volkspartei“? — Eins der angesehensten volksparteilichen Organe, die „Kölnische Zeitung“, macht in ihrer Ausgabe vom 1. April eine „Bilanz in Preußen“ auf, die wesentlich anders aussieht: Die „Kölnische Zeitung“ schreibt über die Minister der Weimarer Koalition:

Keiner von ihnen konnte sich der Kraft der preussischen Idee entziehen, als der Wille des Volkes ihn in die Regierung berief. Sie dienten, mühten dienen. Und so befehen, ist es möglich, zu Gericht zu sitzen über Schönheitsfehler der Weimarer Koalition, die drei Jahre lang die Geschicke Preußens gelenkt hat. Diese Weimarer Koalition hat trotz allem ihre Pflicht getan.

In seiner gewohnten Rabulistik hatte Herr v. Campe am Donnerstag in seiner Rede nachzuweisen versucht, daß die Schuld an der — von der Deutschen Volkspartei mutwillig verursachten — Sprengung der Großen Koalition im Jahre 1924 auf die Parteien der Weimarer Koalition fielen. Was aber lesen wir in der „Kölnischen Zeitung“?

„Die Deutsche Volkspartei hat die Große Koalition aufgegeben... Als das Kabinett Braun endgültig stabilisiert wurde, ist sowohl von der Regierung wie von der Volkspartei ein geschichtlicher Augenblick verpaßt worden... Die Schuld an dieser Unterlassungsfünde verteilt sich gleichmäßig auf beide Partner, oder sie ist überhaupt schwer nachzuweisen. Auf alle Fälle aber begab sich die Volkspartei sehr zu ihrem Schaden der ausübenden Gewalt.“

Und wie sieht es mit der von Herrn v. Campe behaupteten „völligen Unproduktivität“ der preussischen Regierung aus? Hören wir auch hierüber die „Kölnische Zeitung“:

Preußen hat Rheinland und Reich gerettet, als in anderen Ländern Revolten ausbrachen; das war freilich unter der Großen Koalition, aber dennoch hieß ihr Führer Otto Braun, der auch heute noch im Amt ist. An jener bedingungslosen Zu-

verlässigkeit des Landes dem Reich gegenüber hat sich bis zur Stunde nicht das mindeste geändert, und das dürfte für die schließliche Beilegung der Weimarer Koalition ausschlaggebend sein. Als Gegenbeispiel genügt ein Wort: Bayern. Wohin wäre es wohl mit Deutschland gekommen, wenn Preußen auch nur annähernd die gleichen Schwierigkeiten gemacht hätte wie die Münchner Zentrale der Partikularisten? Eine Antwort erübrigt sich. Natürlich hat es im Laufe der Zeit auch in Berlin genug Akrod und unerquidliches gegenseitiges Anrennen gegeben. Ein Idealzustand war das Preußentkabinett bestimmt nicht. Aber es hat sich über drei Jahre lang tapfer gehalten und dabei unbeschadet aller geleisteten Arbeit eine Standfestigkeit an den Tag gelegt, die man wenigstens als parlamentarisch-technische Leistung vermerken muß.

Selten ist ein politischer Führer so blamabel von seiner eigenen Parteipresse berichtigt worden wie hier Herr v. Campe. Es gab allerdings schon vorige Woche Stimmen in der Deutschen Volkspartei, die behaupteten, Herr v. Campe sei von allen guten Geistern verlassen gewesen, als er seine Landtagsansicht gegen die Preußenregierung ritt!

Goldwährung und Weltanleihe.

Poincarés Wahrsfeldzug für die Regierung der Mitte.

In Carcassonne, einer französischen Provinzstadt im Südosten Frankreichs, in der Mitte zwischen Toulouse und dem Golf von Lyon gelegen, sah gestern Poincaré seinen vor acht Tagen in Bordeaux begonnenen Wahrsfeldzug fort. Er kündigte den Übergang zu einer gesunden Goldwährung als unbedingt notwendig an. Die kommende Kammer müsse alles dieser Finanzsanierung unterordnen. Man brauche dazu, wie bisher, eine feste republikanische Mehrheit, die „entschlossen sei, sich selber in Zucht zu halten“.

Zur auswärtigen Politik erklärte er: „Wir haben alle genug unter dem Kriege gelitten, um ihn zu mißachten und nun entschlossen alles beiseite zu schieben, was uns der Gefahr eines neuen Aussehen könnte.“ Es werde möglicherweise bald eine Zeit kommen, wo die deutschen Eisenbahn- und Industrieobligationen des Dames-Planes auf dem Weltmarkt placiert werden können. Poincaré wies dann noch auf weitere finanzielle Verhandlungen hin, die kommen könnten. Er wollte damit zweifellos eine Revision der interalliierten Schuldenabkommen andeuten und unterließ es daher nicht, auf die Verhandlungsstärke hinzuweisen, die Frankreich aus seiner Währungsanleiherung schöpft.“

Zu der Aufnahme der Rede in Paris am Montag drückt unser Berichterstatter, daß sie „ihren Eindruck weder nach rechts noch nach links verfehlt hat“. Auf den außenpolitischen Teil der Rede geht kein Blatt ein, mit Ausnahme des „Populaire“, der in dem Hinweis auf die mögliche Ausgabe der Dames-Obligationen einen Wink sieht, die Besprechungen von Thorn wieder aufzunehmen.

Vom Balkon in die Tiefe.

Roheitsakt eines Trunkenen an seiner Ehefrau.

Ein Roheitsakt in der Familie von erschütternden Begleitumständen tief gestern nacht die Kriminalpolizei nach der Johannisstraße 10 in Spandau. Nach einem vorangegangenen Streit, der zuletzt in Tätlichkeiten ausartete, stürzte der 41jährige Schlosser Wilhelm Vogler seine 38jährige Frau vom Balkon seiner im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße hinab. Die Unglückliche erlitt so schwere Verletzungen, daß sie unter den Händen mehrerer Hausbewohner, die hinzueilten, starb.

Vogler, der häufig trank, machte seiner Frau das Leben geradezu zur Hölle. Jant und Streit waren an der Tagesordnung. Der Mann schreckte nicht davor zurück, seine Frau zu schlagen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag kurz nach 12 Uhr schrie das Ehepaar von einer Einsegnungsfeier in der Müllerstraße in Spandau heim. Schon dort war es zwischen beiden und mehreren Verwandten zu einem heftigen Streit gekommen. In der Trunkenheit begann Vogler zu toben und schlug mehrere Fensterscheiben ein. Schließlich gelang es den Leuten, den Mann zu beruhigen und ihn zum Aufbruch zu veranlassen. Auf dem Wege nach Hause geriet er mit seiner Frau erneut in Streit, der in der Wohnung seine Fortsetzung fand. Hier spielte sich nun jene Szene ab, die in ihren Einzelheiten noch ungeklärt ist, nach Angaben von Hausbewohnern sich aber folgendermaßen zugezogen haben muß:

Kurz vor 11 Uhr ertönten aus der Wohnung Voglers laute Hilferufe, nachdem zuvor zwischen den Eheleuten ein sehr heftiger Wortwechsel stattgefunden hatte. Plötzlich wurde die Balkontür aufgerissen. Hinter der hüftenden Frau erblickte man Vogler, der auf die Wehrlose einschlug und ihr die Kleider vom Leibe riß. Nun geschah das Unglaubliche. Der Unhold drückte seine Frau

gegen die Balkonbrüstung. Frau Vogler verlor den Halt und stürzte kopfüber in die Tiefe, wo sie mit zerhacktem Schädel regungslos liegen blieb. Hausbewohner, die unfreiwillige Zeugen der nicht alltäglichen bzw. allnächtlichen Szene wurden, eilten sofort auf die Straße. Die Hilfe kam aber zu spät. Die Polizei wurde benachrichtigt und mehrere Beamte begaben sich an den Tatort. Da nach dem Befund zweifelsohne Mord vorlag, wurde die Berliner Mordkommission alarmiert.

Vogler wurde in seiner Wohnung verhaftet. Tische und Stühle in der Wohnung waren umgeworfen. Die Betten aus den Gestellen gerissen.

Trotz seiner Trunkenheit behauptete Vogler sofort, daß sich seine Frau selbst in die Tiefe gestürzt habe. Zeugen sind leider nicht vorhanden, da sich der Vorfall auf dem Balkon in wenigen Sekunden abspielte. Der Täter wird wahrscheinlich noch im Laufe des Tages dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Glimpflich verlief ein Ehestreit, der sich gestern im Hause Sächsischer Str. 74 abspielte. Aus noch ungeklärten Gründen gerieten hier der 27 Jahre alte Kaufmann Emil Rosenbaum und seine Frau in Streit. Die Frau zog plötzlich einen Revolver und gab auf ihren Mann einen Schuß ab, der die linke Wade streifte. Rosenbaum wollte ihr die Waffe entreißen und in dem sich entzündenden Kampf entlud sich die Waffe zum zweitenmal. Die Kugel drang der Frau in den linken Oberschenkel. Während die Verletzte nach dem Krankenhaus in der Altenbadsstraße gebracht wurde, konnte der Mann, nachdem ihm auf der Rettungsstelle seine leichte Verletzung verbunden worden war, wieder seine Wohnung aufsuchen.

Streik im Mannheimer Hafen.

Mannheim, 2. April. (Eigenbericht.)

Am 1. April haben die Mitglieder des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer zu der Lohnbewegung im Hafengebiet Mannheim-Ludwigshafen und Rheinau Stellung genommen. Die Unternehmer haben auf die ihnen übersandten Forderungen jede Verhandlung abgelehnt. Sie begründen ihren ablehnenden Standpunkt mit dem Hinweis auf den Lebenshaltungsindex. Die Kranführer, Maschinisten und Handwerker des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer, die für das Hafengebiet einen Fachgruppenvertrag haben, sind daraufhin zum Beschluß gekommen, von dem letzten gewerkschaftlichen Mittel Gebrauch zu machen und ab heute, Montag, den 2. April, in den Streik zu treten. Die Lohnforderung beträgt 15 Proz. auf den zurzeit gezahlten Wochenlohn.

Drei kommunistische Abgeordnete wurden in Paris zu mehrjähriger Gefängnisstrafe wegen beleidigender Artikel verurteilt. Die Abgeordneten sind nicht aufzusuchen.

Reichstarif für Großbuchbindereien.

Mit dem Verband Deutscher Buchbinderbesitzer hat der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands eine Vereinbarung getroffen, nach der sich der Spitzenlohn in Klasse I von 1 M. pro Stunde auf 1,09 M. erhöht. Alle übrigen Lohnsätze errechnen sich nach dem Lohnschema des Reichsamtstarifs.

Diese Vereinbarung soll Gültigkeit haben vom 5. April bis zum 30. Juni 1925.

Zu den Neuernennungen von Beamten in Preußen, über die wir am Sonntag berichteten, ist festzustellen, daß der zum Vizepräsidenten in Oppeln ernannte Regierungsdirektor Dr. Fischer sowie der zum Vizepräsidenten bei der Regierung in Münster ernannte Oberregierungsrat Bühler nicht — wie irrtümlich gemeldet — Sozialdemokraten, sondern Angehörige der Zentrumspartei sind.

Die neue ägyptische Regierung lehnte den Vertragsentwurf Englands ab. In London erklärte man, England sei nunmehr nur an seine Zusicherungen von 1922 gebunden.

Vom Kind zum Kämpfer. Eine neuartige Jugendweiche in Pantow.

Die Jugendweichen gewinnen an neuen Formen und innerer Kraft; immer mehr werden sie zu einem vom Geiste kampffreudiger Lebensbejahung erfüllten Fest. Das kam besonders stark zum Ausdruck auf der Sonntagvormittagsveranstaltung im Tivoli in Pantow. Man hatte hier den Versuch gemacht, in der künstlerischen Ausgestaltung neue Wege zu gehen, was im wesentlichen gelang. Eine Belastung des Programms mit Darbietungen, die dem Charakter dieser Feierstunde nicht ganz entsprachen, bildete die Schwäche der Veranstaltung, deren großer Eindruck sich aber trotzdem erhielt.

Orgelspiel ertönte, als die Jungen und Mädchen, denen eine rote Fahne vorangetragen wurde, durch den Raum zu ihren Plätzen schritten. Dann erscholl Lohndners herrliche „Hymne an die Musik“, vom Männerchor „Zukunft“ meisterhaft gesungen. Von gleicher künstlerischer Stärke die sich anschließenden Musikdarbietungen der Herren Georg Fuhr (Beige), Kühle (Cello) und Kurt Stodt (Klavier). Froh und leicht die Tanz- und Singegruppe der weltlichen Schule (Pantowstraße). Zu einem einzigartigen Erlebnis wurde dann die Aufführung der „Sprechgemeinschaft Niederhöhenhausen“. Der Sprechchor trat an die Stelle des Weiseredners. Die kollektive Masse verkündete die Macht der Gemeinschaft und die Volkshoheit des Sozialismus.

Hauffe in Kunstseide.



„Was hast du denn da zu messen?“
„O — ich berechne, wie hoch meine Kunstseide-
offiken noch steigen werden, das hält genau Schritt
mit der Höhe des Rocksaumes!“

Hinter der dunklen Schar der Sprecher die stetig wechselnden auf eine weiße Wand projizierten Bilder des Malers Haffenrichter. Expressionistische Symbolik von aufwühlender Leidenschaft. Die farbenfrohen Bilder verschmolzen mit der lebenden Masse zu einer Einheit. Zum Schluß, als erhebender Ausklang der Feier, der gemeinsame Gesang der Internationale. Wieder wehte die rote Fahne voran und die jungen Menschen schritten — geweihte Kämpfer! — in den von Sonnenlicht durchfluteten Tag.

Das Reichsbanner als Sturmtrupp.

Auf einer großen Bundesgründungsfeier des Reichsbanners im großen Saale der „Neuen Welt“ nahm Ministerpräsident a. D. Stöcking das Wort zu einer Ansprache, um das Arbeitsfeld des Reichsbanners im Wahlkampf aufzuzeigen. Der Weg der deutschen Republik ist mit Blut gebüht. Bis zum Jahre 1924 herrschte in den Straßen der Städte ein unvergleichlicher Terror der Rechtsverbände, der sich gegen die Rechte, die sich frei und offen zur Republik bekennen. Erst das Reichsbanner hat dafür gesorgt, daß die republikanische Aufklärungsarbeit an die Massen getragen werden kann. In den letzten Tagen haben sowohl Bauern wie Kommunisten eine mühe Hege gegen die republikanischen Parteien entfaltet. Selbst mit Terror wurde versucht, die republikanische Aufklärungsarbeit zu hindern. Das Reichsbanner wird dafür sorgen, daß die Behrohung des Rechtes der freien Meinung aufhört. Wir werden es mit unseren Bataillonen schaffen, die Gegner der Republik wiederzuhalten. Die Arbeit des Reichsbanners im Wahlkampf ist schwer; sie wird aber freudig geleistet, daß der feht zu wählende Reichstag endlich eine republikanische Mehrheit zeigt.

Am Sonntag sah Neudöllin eine große Straßenumgebung des Reichsbanners. Auf dem Sportplatz nahmen Vertreter der drei republikanischen Parteien das Wort zu einer kurzen Ansprache. Für die Sozialdemokratie sprach Landtagsabgeordneter Harnisch, für die Demokratische Partei Dr. Müller und für das Zentrum Reichstagsabgeordneter Schönborn.

Der Ortsverein Kreuzberg hat am Sonntagabend gleichfalls sein vierjähriges Bestehen mit einer Veranstaltung in den Kammerjäten in der Teltower Straße gefeiert. Neben Musikvortrügen des Reichsbannerorchesters erzielten die artistischen Vorführungen großen Beifall. In einer kurzen Ansprache wies der Vorsitzende Weichbach auf die Bedeutung des Reichsbanners im Wahlkampf hin.

Nolde und Klee.

Bergeistigte Natur und kosmische Visionen.

Es ist ein Ereignis, daß Emil Nolde (bei Ferd. Müller, Schöneberger Ufer) Aquarelle ausstellt. Seit beinahe 20 Jahren ist der Künstler öffentlich nicht mehr in Berlin erschienen, seit jenem folgenschweren Raub, den er mit Max Liebermann und der Sezession hatte. Wir wollen hoffen, daß der beleidigte Künstler durch diese Ausstellung das endgültige Begräbnis des Kriegsbeils uns antündigt und danken Nolde für die schöne Gabe dieser ersten Ausstellung seiner Aquarelle in Berlin. Die Provinz hat ihn seit Jahrzehnten gekannt, bewundert, gekauft; daß ihn Berliner Sammler ebenso gekauft, bewundert und gekannt haben, wird die Ausstellung im Kronprinzenpalais beweisen, die in diesem Augenblick einsetzt. Aber Sammler sind nicht das Volk: wir alle haben ein Recht darauf, einen unserer größten Künstler bei uns zu Hause kennen zu lernen.

Die Müller'sche Ausstellung zeigt Emil Nolde von seiner weichsten und glücklichsten Seite.

Im Aquarell äußert sich die deutsche Kunst seit jeher am intensivsten; man braucht nur an die herrlichen Blätter von Dürer zu denken, die gegenwärtig in der Akademie ausgelegt sind. Nolde, dessen Stärke aus unergründlichen Tiefen schöpfende Phantasie aus dem Erlebnis der Farbe quillt, hat unzweifelhaft das Frischeste, das Unmittelbarste, Glühendste in Wasserfarbenblättern gegeben. Man ist mit dieser Feststellung vielleicht, und nicht ohne Absicht, ungerecht gegen die ungeheure Ueberredungskraft seiner Delibilder, seiner Tuschzeichnungen, seiner Graphik; es gibt Holzschnitte und Radierungen von ihm, die eine kritisch sondernde Nachwelt zum köstlichsten Besitz der deutschen Kunst erklären wird. Hier aber sind nur Aquarelle versammelt, und kein Widerspruch meldet sich, der sie zu seinen ersten Schöpfungen erklärt. Denn in ihnen ist alles konzentriert, was uns Nolde einzigartig macht und geliebt und hingehört: Phantasie, die das Wirkliche zur Seligkeit des Traumes erhöht und schöpferische Vorstellung mit Wahrheit beglänzt; unergründliches Wunder der Farbewahl, die jedem Blatt seinen Zauber, sein dekoratives Bilderen und das Glück seiner Einzigartigkeit verleiht; Erkennen der Wahrheit in Natur und im kosmischen Zusammenhang, die aus tropischen wie heimischen Motiven das Bleibend-Sinnfällige so herausdestilliert, daß sie als ebenso großes Wunder wie Selbstverständlichkeiten wirken, natürlichen Vorbild reiflos in einer künstlerischen Vision verschmilzt. Der Umfang dieser Gegenstände ist darum unbegrenzt; es kreist aber vor allem um die Erinnerungen an Noldes Südseejahre 1914, um spanische Eindrücke, hohe Blumenwälder, friesische Wollenlandschaft, Meer- und Aquariumsbewohner und immer wieder auch um den unausschöpfbaren Reiz des menschlichen Gesichts.

Stärker noch als diese Zaubereien lassen uns die kleinen Blätter und Delibilder von Paul Klee die Bedingtheit unserer gewohnten Anschauungsweise erleben. Sie sind bei Friedrichheim (am Lüchowufer, nicht weit von Müller) ausgestellt, und es ist gut, daß man gleichsam mit einem Blick diese Welten in der Spannung ihrer Verschiedenheiten und Verwandtschaften umfassen kann. Die

Künstler Klee und Nolde sind aus derselben Wurzel entsprungen; aus der deutschen Reigung zum Besonderen, bis zum Bizarren, Vertäumten, aus dem Ungenügen an der baren „Wirklichkeit“. Nolde bildet dieses Wirkliche zu phantastischer, zu neuer und unerhörter Sinnlichkeit der farbigen Erscheinung um; Klee verneint es und baut aus Affoziationen, aus vagen Erinnerungen an unsere Welt einen völlig selbständigen, jenseits gewohnter Erfahrung liegenden Kosmos neu auf. Das Wort „Kosmos“ darf nicht schrecken; es ist von Lobrednern des Expressionismus unfehllich mißbraucht worden. Bei Paul Klee hat es seine relative Richtigkeit; relativ, weil fixierte Worte ja überhaupt, genau wie Augenindrücke, etwas subjektiv ganz Bedingtes haben, weil kein Mensch sich dasselbe beim gleichen Ausdruck vorstellen kann. Wenn man aber von „kosmischen Visionen“ reden darf, so ist es bei Klee der Fall. Für ihn besteht das uns allen Sichtbare nur als Baustoff einer ganz und gar nicht irdischen, einer nur geträumten und unwirklichen Welt. Daß sie ihre Ueberzeugungsgewalt besitzt und in höherem Sinne „wirklich“ ist als das, was wir Alltagsmenschen am Alltag sehen, liegt an der Stärke der Klee'schen Vision. Es ist schon zuviel an groben und sinnfälligen Worten dabei; der Welt dieses Künstlers kommt man nicht näher mit Ausdrücken aus unserer gewohnten Sinnenwelt. Aber auch nicht mit dem billigen Hinweis auf die sogenannte Abstraktion, auf ornamentale Farbverteilung. Fast immer knüpft seine Phantasie, durch musikalisches Genie beflügelt, an irgendwelche fernen oder nahen Eindrücke von Wirklichkeit an (die auch ebenso gut Träumen entstammen können). Aber sie gestaltet dann ganz und gar frei; aus einer unerhörten und seltsam beschwingten Vorstellungskraft heraus, solche Anzügen zu Bruchstücken einer fernen Trammelt, in der alles leicht, zart, von betörender Anmut und Durchsichtigkeit und Unwirklichkeit erscheint; in der das Schwere hell und das Dunkle leicht wird und alle Träume einer sehnachtsvollen Seele in bezaubernder Erleuchtung wahr werden; süße und melancholische, dunkle und vor Optimismus ganz durchsichtige.

Wozu solche Kunst dienen soll? Noldes Schwerkraft und Sinnenstärke mag man noch hinnehmen; die Natur erscheint zwar „idealisiert“, aber sie ist noch da. Die ganz unirdische Kunst Paul Klees geht dem arbeitenden Menschen schwer ein; sie erscheint ihm leicht als Spielerei. Dies aber wäre zu beachten und als Rechtfertigung solcher wahren Höhe unserer Kunst zu verstehen: daß die höchste Form unserer Liebe zum Leben — ohne die wir schlechterdings nicht zu leben vermöchten — die Vorausweisung auf eine höhere Form dieses Lebens ist. Daß Paul Klee diese Prophetengabe besitzt, daß er uns eine unermeßlich verfeinerte und befehlere Welt über der unseren offenbart, mit den überzeugenden Mitteln eines großen Künstlers: Dies macht den unschätzbaren Wert seiner kleinen Blättchen und Tafeln aus. Seine Welt tröstet und erhebt uns; sie zeigt uns einen Hoffnungsstimmer, einen tröstlichen Spalt, aus diesem Erdental in Geist und in der Hoffnung zu entfliehen. Paul Ferd. Schmidt.

Zwei Stunden Inbrunst.

Das Problemstück „Die Mutter“.

Der Berliner Pfarrer Walther Rithad. Stahn beschäftigt sich mit der Frage, ob man unheilbar Kranke töten darf, um ihre Qualen abzukürzen. Er tut das brennenden Herzens, aber unglücklicherweise an Hand eines eigens zu dem Zweck konstruierten Schauspiel „Die Mutter“. Unheilswanger beginnt das Drama mit der Lösung eines verletzten Schmeritterlings, einem Ereignis, das zu einem ausgedehnten, äußerst ethischen Disput zwischen Mutter und Sohn führt. Die Mutter entpuppt sich dabei als gottesglaubige Idealgestalt von übermenschlicher Kindlichkeit und als Gegnerin jeder gewalttätigen Vernichtung. Im zweiten Akt haben sich aber die Ansichten gewandelt. Als sie vom Arzt erfährt, daß ihre geistesfranke Tochter nicht mehr geheilt werden kann, gibt sie ihr Gift. Alle verstehen die herrliche Tat, nur der Sohn großt empört. Im dritten Akt großt er weiter, obgleich das Schwurgericht die Mutter freispricht. Er läßt nicht ab, in sie einzureden, bis sie den Glauben an Gott wiederfindet. Nur er hat das Recht über Leben und Tod. Sie ist geläutert und mit ihr der Zuschauer, der nunmehr das vordem mantend gewordene moralische Gleichgewicht zurückgewonnen hat.

Die kühleren Figuren des kindlich und absichtschwer gemimmten Schauspiels sprechen salbungsvoll und wehbedürftig in gespreiztem Deutsch. Wenn von einem harmlosen Geisteskranken die Rede ist, der frei herumlaufen darf, dann drückt das der Autor so aus: „Am Nebenhause lebte ein älterer Mann, den man als ungefährlich sich ergehen ließ“.

Das Drama wäre aber auch nicht zu ertragen, wenn man es vorerst ins Deutsche überseht. So viel Inbrunst kann heutzutage kein Mensch aushalten. Aus dem mit Ethik gespielten Stück quellen gute Lehren und milde Sentenzen unaufhaltsam ins Parkett. Wer es nicht mitgemacht hat, kann nicht ermessen, wie lang zwei Stunden sind.

Im Dezember 1926 hat Frankfurt a. D. die Uraufführung erduldet. Leider ist darüber immer noch kein Gras gewachsen. Es kommt eine Truppe des Staatstheaters Schwerin nach Berlin, eigens um im Renaisance-Theater einem wehrlosen Publikum „Die Mutter“ vorzuspielen. Künstlerische Offenbarungen erlebt man in diesem Ensemble nicht. Friederike Petermann (als Mutter) tastet sich schmerzreich durch das Dickschicht der Rithad-Stahnschen Sprache, betont jedes Wort und zelebriert ein behufloses Pathos. Ein Darsteller holt dramatische Wirkungen aus dem tragisch herabgezogenen Rundwinkel. Nur Kurt Erlich überwindet den Schwallst ohne Stolpern, ein sympathischer Schauspieler mit aus dem Herzen strömender Natürlichkeit, ein Schauspieler für Berlin. Ernst Degner.

Arbeiter-Theater-Ausstellung.

Verschiedene Orts- und Reichsgruppen des Deutschen Arbeiter-Theaterbundes haben sich zur Veranstaltung einer Arbeiter-Theaterausstellung in den Union-Festhallen, Greifswalder Straße, zusammengetan, angeregt durch die große Theaterausstellung in Magdeburg, nur nicht auf dem neutralen Boden der Kunst stehend, wie diese.

„Wir wollen kein Theater zum Vergnügen.“ heißt es in den Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden, „wir wollen der Kunst auch keine neue Richtung geben, und die neuen Wege, die wir da oben auf der Bühne gehen, sind für uns — künstlerisch betrachtet — von

nebensächlicher Bedeutung. Einzig als Ziel proletarischer Aufklärungsarbeit soll uns die Bühne dienen, Wort, Gebärde und Musik sind der propagandistischen Wirkung untergeordnet; sie sollen nichts weiter als eine wirkungsvolle Illustration einer politischen Forderung bedeuten.“ So lautete, in großen Zügen, die stark tendenziös gefärbte Rede des ersten Sprechers. Der zweite Redner, der im Namen der auswärtigen Gruppen das Wort ergriff, stand weit mehr auf dem Boden der Vernunft. Er sprach von den Forderungen und Zielen des proletarischen Klassenkampfes, der sich der Bühne als Sprachrohr für die große Masse bedienen müsse zum siegreichen Verfechten einer Weltanschauung ungeachtet aller Parteipolitik.

Die Ausstellung selbst enthält Modelle für proletarische Versuchsbühnen, Sprech- und Bewegungsschöre, Bühnenbühnen eines proletarischen Kabarets, einen ganzen Piscator-Saal mit Bühnenmodellen aus „Rasputin“ und „Fahnen“, ein interessantes Modell von Gropius für eine neue Piscator-Bühne, reichhaltiges Photomaterial, Statistiken und sonstiges Bühnenmaterial.

Der vorgesehene Autorenabend mußte wegen Differenzen mit dem Finanzamt ausfallen.

Änderung in der Verwaltung der Staatstheater.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, sind mit dem 1. April bei den preussischen Staatstheatern folgende Veränderungen eingetreten: Der Geh. Regierungsrat Winter scheidet als Verwaltungsdirektor wegen Erreichung der Altersgrenze aus. An die Stelle der bisherigen Generalverwaltung tritt die Generalintendant, die aus dem Generalintendanten Tietjen und Lehner gebildet wird.

Jugendpreis Deutscher Erzähler.

Der Jugendpreis Deutscher Erzähler für das Jahr 1927 konnte bisher nicht erteilt werden, da bis zum 31. Dezember 1927 eine unerwartet große Zahl von Manuskripten eingekandt wurde. Der Preis wird voraussichtlich am 15. Mai 1928 verteilt werden. Das Ausschreiben des Jugendpreises für das Jahr 1928 kann erst nach der Preiserteilung für das Jahr 1927 erfolgen. Von der Einlegung von Manuskripten für das Jugendpreisausschreiben 1928 ist darum solange Abstand zu nehmen, bis der Verband Deutscher Erzähler durch die Presse das Ausschreiben 1928 bekanntgegeben hat.

Sowjetrußlands Teilnahme an der Dresda.

Der Rat der Volkskommissare beschloß die Einsetzung eines aus sieben Mitgliedern bestehenden vorbereitenden Ausschusses zur Teilnahme der Sowjetpresse an der Kölner Presseausstellung. Chalatom, der Präsident des Vorstandes des Staatsverlages, wurde zum Kommissar des Sowjetpavillons auf der Presse ernannt. Er wird auch den Vorsitz im vorbereitenden Ausschuss übernehmen.

Das Theater der Gegenwart. Zu diesem Thema findet am 4. im Saal des Kellera-Ritzsaals, Bräuerstr. 75, 194, Uhr, der 3. Ausspracheabend der Sonderabteilungen der Volkshäuser statt. Es sprechen Walter Schabas, Otto Knt, Hans Eimlen: „Das Publikum. Seine Gewinnung, seine Mitarbeit.“ Auflostenbeginn 8 Uhr.

Der Berliner Althaus-Chor, vereinigt mit Sängerkorps Wedding, gibt am 8. (1. Osterfesttag) vorm. 11 Uhr, ein Konzert im Mercedes-Palast, Altstädter Str. 23. Karte inklusive Niederlage 60 Pf.

Zum Kampfe bereit!

Die Berliner Sozialdemokratie marschiert zur Wahlschlacht auf.

Am ehemaligen Herrenhaus tagte gestern der stark besuchte Parteitag des Bezirksverbandes Berlin der Sozialdemokratischen Partei. Nach einleitenden Liedvorträgen, gefungen von Mitgliedern der „Fische-Georgina“, eröffnete der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Künzler, die Tagung durch einen Nachruf für die in der Berichtszeit verstorbenen Angehörigen der Partei und mit besten Wünschen für die Wiedergenehung des erkrankten Landtagspräsidenten Bartels. — Saal und Galerien waren überfüllt, 417 Delegierte nahmen an den Verhandlungen teil. Den politischen Situationsbericht erstattete

Reichstagsabgeordneter Crispian:

Der tiefere Grund für die Bildung des Bürgerblocks war in den immer schärfer werdenden Gegensätzen zwischen Kapital und Arbeit zu suchen. Das zeigte ganz besonders die große Rede des Volksparteilers Dr. Scholz in Insterburg ausgangs des Jahres 1926, der schon damals einen Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten forderte. Dr. Marx nahm dann auch den Auftrag zur Bildung einer Bürgerblockregierung an. Das Scheitern dieser Regierung, die am Sonnabend erfolgte Auflösung des Reichstags zeigte, daß ein Zusammenschluß der Parteien der alten Mächte im heutigen Staat nur eine Episode sein kann, und daß

nur eine Regierung, die ihre Grundlagen in den breiten Massen des Volkes hat, die Gewähr für eine erprobte Arbeit bietet.

Der Versuch des gesprengten Bürgerblocks, im sterbenden Reichstag sich noch schnell eine zugkräftige Wahlsparole zu schaffen, indem den Sozialdemokraten die Verantwortung für das Rotprogramm zugeschoben werden sollte, scheiterte an der Laktik der sozialdemokratischen Fraktion, so daß also die Sozialdemokratie mit den besten Aussichten in den Wahlkampf gehen kann.

Crispian zeigte dann, wie die Deutschnationalen besonders in der Außenpolitik nicht nur völlig verlagert, sondern Schritt für Schritt gegenüber der von Stresemann vertretenen Außenpolitik zurückgewichen sind. Im besonderen zeigten die Mißerfolge des Rechtsblocks in der Abrüstungsfrage, daß tatsächlich nur die Arbeiterschaft der geeignete Garant für Abrüstung und Frieden ist. In der inneren Politik haben die Deutschnationalen Opfer um Opfer bringen müssen, um sich behaupten zu können. Sie schloßen u. a. das Republikshüggelei, das bekanntlich eine Rückkehr des ehemaligen Kaisers nur mit der Zustimmung einer verfassungsmäßigen Regierung zuläßt, und sie nahmen auch sonst vieles an, was sie früher ablehnten. Allerdings konnte der Bürgerblock auch schwere Schläge gegen die Arbeiterschaft führen. Das Zentrum brachte sich dabei in immer stärkerem Gegensatz zu seinen Arbeiterwählern. Aber das hinderte nicht, daß eine

Ermäßigung der Lohnsteuer im versprochenen Umfang verhindert

wurde, so daß beispielsweise das Einkommen aus der Lohnsteuer um 623 Millionen stieg, die Besitzsteuern aber nur 79 Millionen mehr einbrachten. Besonders gegen die Sozialpolitik liefen die Regierungsparteien Sturm; man scheute sich nicht, auf Umwegen den Reparationsagenten scharf zu machen, um vielleicht auf diesem Wege die Lebenshaltung der Arbeiterschaft noch mehr herabzudrücken zu können.

Es zeigte sich also, daß auf allen Gebieten der Bürgerblock seine Interessen wahrnahm und dabei die Interessen der arbeitenden Massen stark zurückdrängte. Im Wahlkampf werden in unserer Agitation das Reichschulgesetz, die Justiz- und Strafrechtsreform, die Aenderung der großkapitalistischen Wirtschaftspolitik und die Forderung nach Kultur- und sozialpolitischen Reformen einen breiten Raum einnehmen.

Die Sozialdemokratie wird mehr als bisher das Schwergewicht ihrer Agitation und ihrer Parteiarbeit auf die Gewinnung eines verstärkten Einflusses auf die Wirtschaftspolitik legen. Politische Demokratie in der Wirtschaftsführung und in den Wirtschaftskörpern wird den arbeitenden Massen den Einfluß bringen, der ihnen nach ihrer Bedeutung im Produktionskampf zukommt.

Zwei Gegner stehen der Sozialdemokratie im Wahlkampf gegenüber: Die Deutschnationalen und die Kommunisten. Die Sünden des Bürgerblocks an der Arbeiterschaft und an der Landwirtschaft, besonders den kleinen Bauern, die Politik der Kommunisten gegen den Sozialismus und gegen die Arbeiterschaft werden uns dabei das geeignete Abwehrmaterial geben. In unserer Republik kämpfen Kapitalisten und Arbeiter um die Macht: Der Kampf der Sozialdemokratie geht um die Ausgestaltung des Staates zur sozialen Republik, die wir als Etappe auf dem Wege zum Sozialismus ansehen.

Die Delegierten nahmen die Ausführungen Crispians mit lebhaftem Beifall auf. Von einer Diskussion wurde Abstand

genommen. Dann ergänzte Parteisekretär Theodor Fischer den in der Morgenausgabe des „Bormärts“ vom Sonnabend bereits besprochenen Jahresbericht des Bezirksverbandes. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Berliner Parteioorganisation diesmal stärker, innere und äußerlich gefestigter in den Wahlkampf geht und daß der Sieg nicht zweifelhaft sein kann. Kasserer Pagels konnte feststellen, daß die Bezirksverbandskasse wohlgerüstet für den Wahlkampf da steht, ohne Beihilfen aus Holland oder Moskau und ohne Korruptionsgelder reichswehrministerlicher Seetransport-Aktien-Gesellschaften zu erwarten.

In der Diskussion über den Geschäftsbericht behauptete Brendel, daß der Inhalt des „Abend“ sich nicht geändert habe, sondern dabei aber starken Widerspruch. Der Redner wünschte eine stärkere Heranziehung der sozialdemokratischen Bezirksamtsmitglieder zur Parteiarbeit.

Künzler bezeichnete die Schaffung des „Abend“ als eine vorläufige Teillösung der Frage eines Berliner Lokalblattes. Der Fortschritt, der erzielt sei, sei anzuerkennen. Künzler betonte den Ausbau des „Abend“ zu einer großstädtischen modernen Zeitung, die ganz besonders die Gewerkschaftler und Sportler befriedige. Darüber hinaus aber bringe der „Abend“ auch dem großen Publi-



Das neue Kur- und Erholungsheim der Betriebskrankenkasse der Stadt Berlin in Lüneburg, erbaut von Architekt d. B. A. Albert Gottheiner, eingeweiht am 30. März von Stadtrat Ahrens in Gegenwart des Regierungspräsidenten Lüdemann.

um all das, was es, dem Zeitgeschmack entsprechend, in der Zeitung lesen will und was wir als Sozialdemokraten ihm folgen wollen. Künzler empfahl einen Antrag des Kreises Reutlingen, in dem die Fortsetzung der Verhandlungen zwecks Schaffung eines Berliner Parteiorgans gefordert wird.

Schneider trat für Abschaffung der gesonderten Frauenzusammenkünfte ein. Diederichs vernichtete eine ausreichende Bildungsmöglichkeit für junge Parteimitglieder und forderte eine stärkere Betreuung der Jugendlichen in den Parteikörpern.

Tempert: Die Jugend soll wohl gleichberechtigt sein, sie soll sich dann aber auch gleichberechtigt in der Parteiarbeit fühlen. Minna Todenhagen: Wir haben schon seit Jahren darüber gesprochen, ob wir die Frauenabende abschaffen oder beibehalten sollen, haben aber stets festgestellt, daß da, wo die Frauen gesondert zusammenkamen, auch die Frauenmitgliedschaft stärker war. Im übrigen müssen wir im bevorstehenden Wahlkampf alle Kräfte zusammenfassen. Lamm betonte die Notwendigkeit einer Erziehung im sozialistischen Sinne in der Familie.

Ulrich: Wir haben zu viele Jugendorganisationen. Der organisatorischen Zersplitterung unter der Jugend müssen wir mit einer Zusammenfassung der Gewerkschafts- und Parteijugend begegnen.

Dr. Cohn setzte sich dafür ein, daß die Jahlabende mehr als bisher zu einem Teil der politischen Aktionen der Partei gemacht werden. Es müsse daher eine gewisse Zentralisation in der Stellung der Thematika eintreten.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde angenommen, die Geschäftsberichte einstimmig gutgeheißen. Bei den Wahlen für die verschiedenen Körperschaften des Bezirksverbandes wurden alle bisherigen Amtsinhaber einstimmig wiedergewählt.

Dam wurden die vorliegenden Anträge beraten. Zwei Anträge aus Mitte und Schöneberg, die sich mit den Doppeltandabituren bei Reichstags- und Landtagsmandaten befassen, lösten eine längere Debatte aus. Der Antrag Mitte, Sozialdemokraten in höheren Verwaltungsstellen möglichst nicht als Kandidaten aufzustellen, wurde abgelehnt, dagegen wurde beschlossen, Doppel-

mandate nach Möglichkeit zu vermeiden. Künzler hatte vorher dazu die Erklärung abgegeben, daß die Berliner Abgeordneten noch nie Doppeltmandate gehabt hätten. Ein Antrag Lichtenberg, die Reichstagsfraktion aufzufordern, mit allem Nachdruck zu verlangen, daß angesichts der hohen Pensionen für Offiziere und Beamte die Bezüge der Sozialrentner so erhöht werden, daß ihre Existenz gewährleistet ist, wurde dem Parteivorstand überwiesen. Der Kreis Friedrichshain verlangte in einem Antrage, daß preussische Landesparteitage abgehalten werden sollen. Der Antrag wurde angenommen.

Der Preisfiskommission überwiesen wurden zwei Anträge, die sich mit der Berichterstattung durch den „Bormärts“ befassen. Die Einrichtung einer Parteischule wurde dem Parteivorstand empfohlen. Der Kreis Spandau forderte eine Ausgestaltung der Rundfunkprogramme, wie es den Interessen der werktätigen Bevölkerung entspricht; die Delegierten waren einstimmig für diesen Antrag. Einer ganzen Anzahl Anträge wurde ohne Debatte zugestimmt. Durch den Bezirksvorstand wurde den in bürgerlichen Sportvereinen befindlichen Parteimitgliedern empfohlen, sich einem Arbeitersportverein anzuschließen. Der Antrag fand die einstimmige Annahme durch den Bezirksparteitag. Ein Antrag des Bezirks Wedding, der von der Reichstagsfraktion verlangt, das gesamte Miet- und Wohnungswesen in gesunde Bahnen zu lenken und ein Antrag des Kreises Friedrichshain, der die Abhaltung eines Parteitages nach den Wahlen verlangt, wurden ebenfalls angenommen.

In seinem Schlusswort konnte der Vorsitzende Künzler unter der lebhaften Zustimmung der Delegierten feststellen, daß der sozialdemokratische Parteitag den Gegnern gezeigt habe, daß die Sozialdemokratie geschlossen und mit einem festen Siegeswillen in den Wahlkampf geht. Die Vorbereitungen hierzu sind in den Kreisen in vollem Gange. Mit einem Hoch auf die Partei wurde der Parteitag geschlossen.

Die politischen Zinnfiguren.

Die Spielzeugindustrie hat von jeher mit ihren Erzeugnissen ein getreues Abbild des Lebens geliefert und damit der Allgemeinheit einen Dienst erwiesen.

Durch das Spielzeug wird das Kind spielend an des Lebens rauhe Wirklichkeit herangeführt. Sei es, daß ein Mädchen in der Puppenküche „spielt“ die Hauswirtschaft erlernt, oder in einem Jungen durch das Spiel mit einer Dampfmaschine das Interesse für die Technik erweckt wird, immer ist im Spielzeug ein erzieherischer Wert, der seinen höheren Sinn ausmacht, verborgen. Darüber hinaus erlöst die Spielzeugindustrie aber auch Zeiterscheinungen, die sich im besonderen in menschlichen Typen offenbaren. Wen hat z. B. noch nie eine Chaplin-



puppe aus einem Schaufenster angelacht? Das Aktuelle auf diesem Gebiete sind ohne Zweifel die in unserer Abbildung gezeigten politischen Zinnfiguren. In wichtiger Weise hat man hier die Vertreter der politischen Parteien — das Stück kostet 5 Pf. — aufmarschieren lassen: den Zentrumsmann mit Kirchenrock und blaueweißer Bayernfahne, den Falkenkreuzjüngling, den deutschnationalen Junker mit grünem Jägerhütchen und der schwarzweißen Fahne, den Bolschewik, der in Hut und Zylinder, die alte Monarchistenfahne mit der republikanischen Gähse in Händen hält, den Reichsbannermann mit der schwarzrotgoldenen Fahne, den roten Frontkämpfer und — vorn in der Mitte — den sozialdemokratischen Arbeiter in blauer Bluse, der in seinen nervigen Fäusten die rote Fahne schwingt. Treffend modellierte Sendboten aller Parteien, die jetzt in den Wahlkampf ziehen!

Im übrigen seien sie dem Museum für Völkerkunde zur Anschaffung empfohlen, denn spätere Geschlechter werden an manchen Typen ihr Ergötzen haben.

Die Arbeitslosigkeit in Dänemark hat sich in der letzten Woche, anscheinend durch die neue andauernde Kälte hervorgerufen, wieder gesteigert. Die Zahl der Arbeitslosen war bereits auf 71 600 herabgegangen und ist wieder auf 72 390 gestiegen.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Die Renaissancen des Reichsbanner-Orchesters: Drum, Junger Tambour — Sur Sonne, zur Freiheit, Wonn mit Freiheit — Gel Germania, Treu zur Fahne — Flaggemarsch, Freiheitmarsch — Germania Marsch und schließlich auf „Artiphon“. Siehe Inserat im Geschäftsanzeiger.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: H. Gode, Berlin. Verlag: Bormärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bormärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 2, hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 2. 4. 28 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 7 1/2 Uhr Puccini-Abend: Der Mantel Ivanhoe Gianni Schicchi	Montag, 2. 4. 28 Städtische Oper Bismarckstr. 8-10 Uhr Die Hochzeit des Figaro
Städt. Schauspiel. Im Gendarmenmarkt 8 Uhr Prinz Louis Ferdinand	Städt. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Das Duell am Lido

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr
Die rote Robe

Th. am Schiffbauerdamm 8 1/2 Uhr
Der Zigarettenkasten

Deutsches Theater
Norden 12.310
Abonnementsbüro:
Norden 10.338-39,
8 1/2 Uhr, Ende 10 U
Zwölftausend

Kammerspiele
Norden 12.310
8 1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß Coonstance sich richtig verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Marcel Fradein
(Der Eanuch)

Sallenburg-Bühnen
Dts. Künstler-Th.
8 Uhr
Die goldne Meislerin
Dstg. Premiere:
Schwarz-Weiß

Lawowitz-Bühnen
Th. Königgrätz, St. Bergm. 2110
8 1/2 Uhr
Flucht
von John Galsworthy
Ueig. Victor Sartorius

Komödienhaus
Norden 6304.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Broadway

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Zigeunerbaron
Giurina, Hofbauer,
Lichtenstein, Brandt,
Fleischer, Richter.

Residenz-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Der gr. Paris. Erfolg
Kokottchen
4 Einakter mit
Gustav Heppner
Für Jugendl. nicht
geeignet.

Piscatorbühne
Theater am Nollendorferplatz
Kurfürst 2091/93
Anf. 8. Ende geg. 11
Am 18. April verläßt
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
mit Max Pallenberg
Insz. Erwin Piscator

Theater des Westens
Norden 12798
Täglich 8 Uhr
Hoppla, wir leben!
von Ernst Toller
Insz. Erwin Piscator

Berliner Theater
Direktion Kühnert,
Charlottenstr. 30-31, Stab. 178
8 1/2 Uhr
„Die Bolle Sisters“
Ein Berliner Volksstück von
Friedmann-Frenkel. — Mit
Adalbert, Lea Seidl, Loni Lani

Rose-Theater
Gr. Frankl. Str. 132.
8 1/2 Uhr
Sterne, die wieder leuchten.

Thalia-Theater
Dresdner Str. 72/73
Täglich 8 Uhr:
Das Kamel geht durch das Nadelohr

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Erika Glässner
in
Lissy die Kokette
Für Jugendliche nicht geeignet

Planetarium am Zoo
Verlag, Juchimthal Str.
Noll. 1578
16, 18, 19 1/2, 21 Uhr
Sternhimmel und Kalender

Th. I. Admiralspalast
Dir. Herm. Haller
Täglich 8 1/2 Uhr
Arthur Komarstein
Gastspiel der Operette
Rose-Marie

Theater i. d. Lützowstr.
Tel. Karl. 9209-10
Täglich 8 1/2 Uhr
Bennet contra Aschenbrödel
Stg. 12 Uhr: Matinee
Sein eigener Gast.

Metropol-Th.
Zentrum 129 24
8 1/2 Uhr:
Der Graf von Luxemburg
Matzner, Hoffmann,
Jolan, Heil, Kettner,
Goroll.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Im weißen Rößl
Lustspiel in 3 Akten
v. Bismarck u. Sadeberg
Vorzeiger dieses
zahlen für Parkett
auch Sonntags statt
4,- Mk. nur 60 Pf.

Lustspielhaus
Nr. 31, Marie Th. 8
8 1/2 Uhr:
Guido Thielscher
in „Unter Geschäftsaufsicht“

CIRKUS-BYSSH
Tägl. 7 1/2 U.: Neue
Circus-Attraktionen
Zum Schluß:
Die Hosen des Herrav Bredow

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntg. nachm. 3 Uhr.
Das wertvolle Progr. der
Stettiner Sänger
nachm. ermäß. Preise.
Dönhoff-Brett!
Glänzendes Varietè-Programm!
Tanz! Anfang 8 Uhr, Stgs. 5 1/2

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Nur noch wenige Aufführungen
Doktor Klaus.
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpt. 16077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr.
Elite-Sänger
Gr. neuer April-Spielplan, u. a.
Die tolle Lolo
von Max Reinhardt
Die 4 Grazien von B. Croé.

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
Berlins gr. 58to
Sensation
ist Berlins einzige
Revue
James Klein's
Revue-Stück:
Zieh dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
8,10 Uhr
Coeur Bube.

Was die Geheimarchive verraten.

Bismarck als Umstürzler und Verschwörer / Von Hermann Wendel.

Wie, der Mann des Sozialistengesetzes, der grimmige Unterdrücker der Arbeiterbewegung, der entschlossene Bekämpfer jeder revolutionären Regung nah und fern, selbst ein Umstürzler und Verschwörer? Jamohl, kein Zweifel, er war in Umsturz und Verschwörung verstrickt; nur handelt es sich nicht um den fatten Bismarck des saturierten Deutschland nach 1871, sondern um den hungrigen Bismarck des hungrigen Preußen von 1866, der daran ging, die deutsche Frage mit Blut und Eisen zu „lösen“. Daß sein Vorstoß gegen den Deutschen Bund, gegen das altbewährte Haus Habsburg, gegen die ganze legitime Staatenordnung des Wiener Kongresses ein Stück Revolution war, blieb schon den Zeitgenossen nicht verborgen; selbst der nicht übertrieben scharfsichtige Wilhelm I. prallte vor den Plänen seines Ministerpräsidenten entsetzt zurück: „Das ist ja die Revolution, was Sie mir vorschlagen.“ Bekannt ist auch Bismarcks Ausspruch aus jenen Tagen: „Wenn es um die Existenz Preußens geht, alliiere ich mich mit der Revolution, und wo ich Hilfe finde“, aber erst die sich jetzt offenherziger erschließenden Geheimarchive verraten, in welchem Maße er damals die Verwendung revolutionärer Mittel vorbereitete.“

Das Bündnis mit Italien.

Schon das Bündnis mit Italien gehörte dazu, denn dieser Staat war allen reaktionären und konserverativen Gemütern in Europa ein Greuel, weil er durch einen Sieg des nationalen und demokratischen Prinzips über den Legitimitätsgedanken entstanden war; das Herz auch der preussischen Junker schlug mit dem davongejagten König beider Sizilien, während ihnen Viktor Emanuel I., wie Napoleon III. auch, als frecher Usurpator galt. Bismarck aber, dieser über alle Legitimitätsvorurteile erhabene, hundeschmäuzig fette Realpolitiker suchte nicht nur bei Napoleon Rückendeckung und bei Viktor Emanuel Bundeshilfe gegen die Habsburger, sondern zog auch aus dieser Waffenbrüderschaft mit revolutionären Mächten weitgehende Folgerungen. Sicher sollte er der Auffassung Beifall, die der preussische Gesandte in Florenz, Karl Graf v. Uxedom, damals in einem — bisher unveröffentlichten — Bericht entwarf:

Wenn es Oesterreich erlaubt wird, seine fremden Völker über Deutschland hin gegen uns zur Schlachtbank zu führen, so werden auch wir diesen Völkern beweisen dürfen, wie sehr dies ihrem eigenen Interesse widerspreche. Wir werden ihnen die Mittel geben dürfen, im Kriegsfall sich diesem selbstmörderischen Mißbrauch ihrer Rationalität gegen die unsere zu widersetzen. Durch diesen Widerstand seiner Völker wird Oesterreich vor Europa als eine künstlich konstruierte Macht erwiesen, die kein Recht hat, sich mit den naturgemäßen, in nationaler Einheit beruhenden Staaten auf gleiche Stufe zu stellen.

Diesem Gesichtspunkt entsprach Bismarcks tollkühner Plan, da er sich zu einem Kampf auf Leben und Tod rüstete, Oesterreich durch Aufwiegelung seiner Völker von innen heraus zu sprengen. Daß sich diese Völker in „gottgewollter Abhängigkeit“ von einem „legitimen Herrscher“ befanden, für solche Sentimentalitäten hatte er nur ein Achselzucken. Die preussische Notwendigkeit gebot es — hoch die Revolution!

Die Unterstützung der ungarischen Umstürzler.

Seit 1849 die ungarische Revolution mit russischer Hilfe in Blut erstickt worden war, nährte im Ausland, in Paris, in London, in Florenz, eine ungarische Emigration den Haß gegen Habsburg und die Hoffnung auf Abrechnung. Wo immer Angriffsabsichten gegen Wien gehegt oder ausgeführt wurden, eilten diese Emigranten herbei, mit den Feinden Oesterreichs am gleichen Strick zu ziehen. So hatte sich 1859, als Italiener und Franzosen bei Solferino und Magenta die Wehrkräfte Franz Josefs warfen, ein „ungarisches Nationaldirektorium“ unter Kossuth, Klapka und Teleky gebildet, und die Auffstellung einer ungarischen Legion auf italienischem Boden war in vollem Gange, als der Friede von Villafranca Raubruch auf die ungarischen Hoffnungen senkte. Aber auch in der Folge hatte Cavour mit den ungarischen Verschwörern geliebäugelt, und Italien Geld und Waffen für einen Aufstand Ungarns spendet. Als jetzt die ungarische Emigration mehrere Monate vorher den Leichendunst von Königgrätz witterte, klopfte sie bei Uxedom und bei Bismarck unmittelbar an. Von zarten Gewissensbedenken ganz frei, prüfte und überlegte der preussische Ministerpräsident doch sorgfältig. Militärische Gründe sprachen für die Unterstützung der Ungarn, denn nach dem Urteil des Generalkriegskommissars Moltke konnte Oesterreich, zählebiger, wie es war, zwei oder drei Schlachten ohne große Gefahr verlieren, aber eine Revolution in Ungarn bereitete ihm den Garau. Mehr noch schlugen die politischen Gründe durch. Bismarck wurde die Sorge nicht los, daß Italien noch in letzter Stunde von Oesterreich durch Abtretung Venetiens dem Bündnis mit Preußen abspenstig gemacht werden könne, und daß es dem Leiter der italienischen Politik, La Marmora, überhaupt nicht auf eine große und kühne Kriegsführung, auf einen Stoß ins Herz der feindlichen Macht, ankomme. Diesen Zweifeln zu begegnen und Italien wirklich ins Feuer mitzureißen, war die Unterstützung der ungarischen Pläne sehr geeignet, denn sie umfaßten, von der Apenninhalbinsel ausgehend, die Landung eines italienisch-ungarischen Korps in Dalmatien und seinen Vormarsch nach Ungarn. Damit denn der Feldzug der Italiener in rechten Schwung komme, beschloß Bismarck, die Sache der ungarischen Revolutionäre zu der seinen zu machen.

Verschwörung mit Tschechen und Serbien.

Aber auch bei anderen Völkern der Donaumonarchie versprach der Appell an ihr Unabhängigkeitsgefühl Erfolg. Die Tschechen blieben bei Bismarcks revolutionären Entwürfen nicht aus dem Spiel. Als am 10. Juli die Preußen in Prag einrückten, eröffneten Maueranschläge des Oberkommandos den „Einwohnern des glorreichen Königreichs Böhmen“ die Aussicht, daß sie durch „den Sieg der gerechten Sache ihre nationalen Wünsche gleich den Ungarn verwirklichen“ könnten, und im weiteren Verlauf des Feldzuges dachte Bismarck an die Errichtung nationaler Regierungen in Prag und Brünn. Weit härter hätte seine Politik schon vorher andere den

Habsburgern unterworfenen oder benachbarte Slawen bearbeitet, nämlich die Serbokroaten.

Durch den preussischen Konsultatsverweser in Belgrad, Dr. Paubereau, wußte Bismarck, welcher Sprengstoff in Serbien aufgehäuft war. Er kannte auch den Namen des Majors Drešchtowitsch, der, ursprünglich t. l. Hauptmann, für den Obrenowitsch die unterirdische Arbeit unter den Südslawen der Donaumonarchie leitete. Als darum am 10. Juni 1866 auf Einladung der General Fürst in der Wilhelmstraße erschien, gebürtiger Ungar, ehemals Offiziersburche in einem österreichischen Regiment, 1849 als Leutnant zu den Piemontesen übergelaufen, aufgestiegen bis zum Generaladjutanten Viktor Emanuels und mit einer Prinzessin Bonaparte verheiratet, war der preussische Staatsmann rasch nicht nur über die ungarische Angelegenheit, sondern auch über die südslawischen Zusammenhänge im Bilde. Als er erfuhr, daß mit den Ungarn auch die Serbokroaten in Bewegung gesetzt werden müßten, nickte er Genehmigung, und da er gegen den Preis, der sie ins Feuer locken sollte, die Errichtung eines großen südslawischen Reichs aus österreichischen und türkischen Gebieten mit Serbien als Kern, gewiß nichts einzuwenden hatte, schob er Türr ein Lintenschloß hin, damit er in einer mit seinem Vertrauensmann Drešchtowitsch vereinbarten Chiffre eine Depesche niederschreibe:

142 70 207 310 115 49 182 228 389 153 176 122 46 65 38 236 205 114 141 und so fort.

Bismarck nahm das mit Zahlen bedeckte Blatt, kiebte es auf einen größeren Bogen und schrieb mit den Haken seiner charakteristischen Schrift darüber:

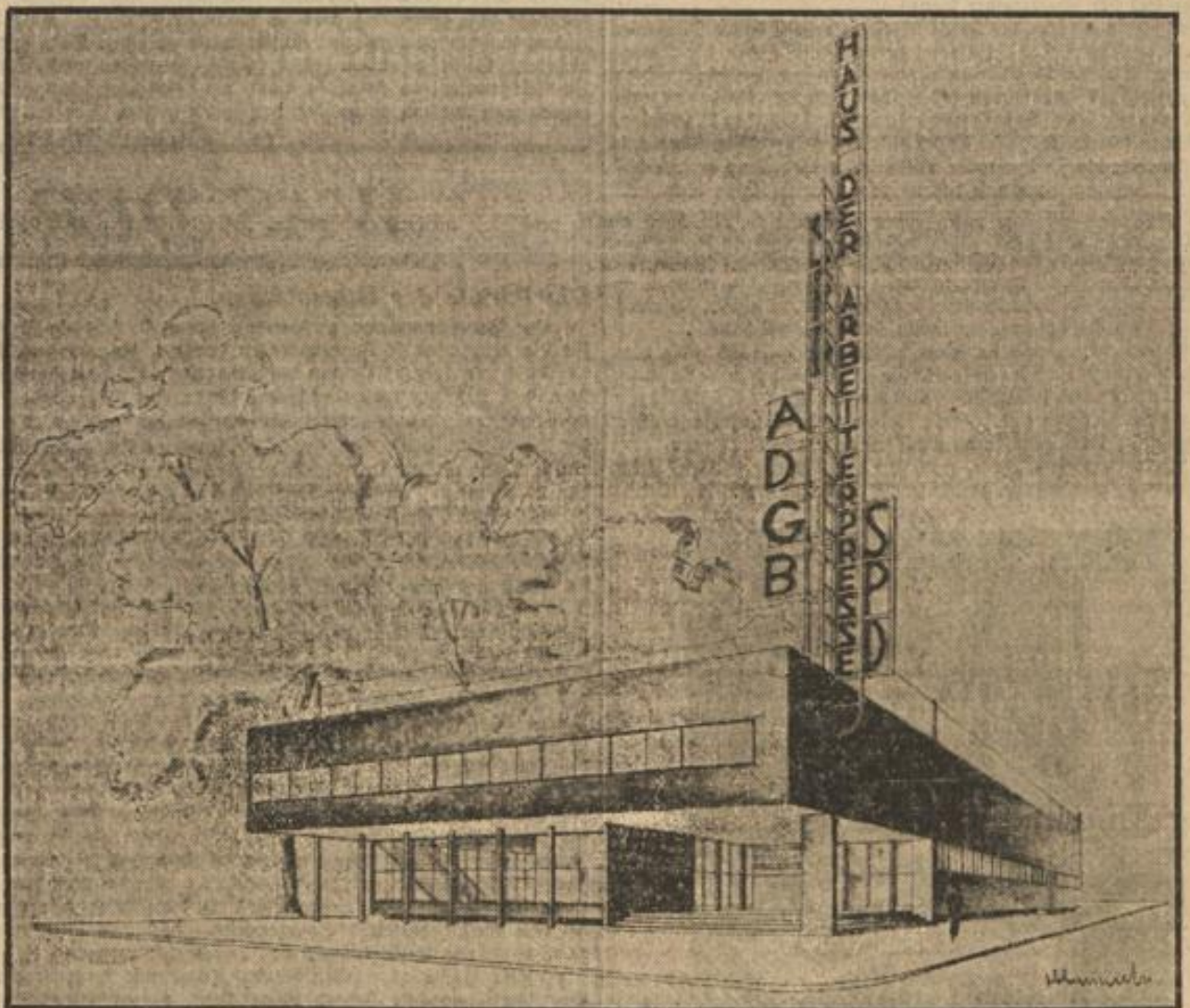
Consul Herrn Lo(?) bureaux Belgrad. Teilen Sie das Folgende an Oroskovich mit, der es sich entziffern wird. So ging die Depesche fort; es war die Weisung, daß die Lunte angezündet werden konnte.

Doppelt genäht hält besser!

Damit doppelt genäht besser halte, befaß Bismarck am gleichen Tage dem Legationsrat v. Pfuel, sich eilends zu Verhandlungen über nähere Zusammenarbeit mit der serbischen Regierung nach Belgrad aufzumachen. Gezwungen, auf Umwegen zu reisen, konnte der preussische Emisfar erst am 8. Juli dem Fürsten Mihailo keine Botschaft ausrichten. Aber obwohl Königgrätz die Waagschale inzwischen zugunsten Preußens gekippt hatte, hielt sich der Obrenowitsch sehr zurück, denn einmal schien die Türkei drauf und dran, selbsttätige Bewegungen ihres Vasallen mit Waffengewalt zu hindern, zum anderen rieten Rußland und Frankreich ab, zum dritten stand zu befürchten, daß auch ein geschlagenes Oesterreich immer noch stark genug sein werde, das kleine Serbien empfindlich zu züchtigen, und zum letzten nahm Belgrad nicht ohne Grund an, daß es mit der Aufstandsbereitschaft der Ungarn nicht weit her sei.

Aber an Bismarck lag es wahrlich nicht, daß sich damals nicht Italiener und Majoren, Tschechen und Serbokroaten gegen die Habsburgerherrschaft erhoben und die Donaumonarchie in Stücke schlugen; um ein Haar wäre er der Geburtshelfer eines tschechischen und eines südslawischen Staates geworden, wie sie erst ein halbes Jahrhundert später gegen den Willen Deutschlands zur Welt kamen.

Das „Haus der Arbeiterpresse“ in Köln.



Köln rüstet sich, Gäste aus der ganzen Welt zu empfangen.

Die „Internationale Presseausstellung in Köln“, nach dem Brauch der modernen Abtätigungen kurz „Pressa“ genannt, wird Mitte Mai eröffnet. Sie will mit den Methoden der modernen Ausstellungstechnik ein Bild von der Verbindung unseres gefanten sozialen, politischen und kulturellen Lebens mit dem gedruckten Wort vermitteln. Fast alle Staaten der Welt werden in einem eigenen großen „Staatenhaus“ die Internationalität der Nachricht und Zeitung anschaulich machen.

Sehr schnell haben sich der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und die Spitzenorganisation der sozialdemokratischen Presse entschlossen, ihre Größe und ihre Bedeutung in einem eigenen Hause zu demonstrieren.

Es ist das „Haus der Arbeiterpresse“.

Sein Schöpfer ist der junge Kölner Architekt Hans Schumacher. Das Haus steht an einem hervorragenden Punkt des Ausstellungsgeländes, und mit seinem 25 Meter hohen Turm, der wie ein Finger emporragt, wird es eines der Wahrzeichen der „Pressa“ werden. Schumacher hat das „Haus der Arbeiterpresse“, dessen Aufbau bereits weit fortgeschritten ist, architektonisch wie raumfunktionsförmig als Ausdruck unserer Zeit geschaffen. Es verzichtet auf jeden unnötigen Ausputz, ganz bewußt auf den sachlichen Zweck hin gestaltet. 1000 Quadratmeter Ausstellungsfläche sind vorhanden.

Der Ringzug umfaßt die Ausstellung der sozial-

demokratischen Presse. Sie gibt das Beispiel einer Gesinnungspresse, die der rein kapitalistisch fundierten bürgerlichen Presse bewußt gegenübersteht. Ihre Schau ist daher vom Werden und vom Sein der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht zu trennen, die ein reiches, sorgsam ausgewähltes Material in zahlreichen Kojen und Vitrinen vor die Augen der Besucher bringen wird. Briefe und Manifeste von Marx, Engels und Lassalle, eine Fülle unbekannter Frühersehungen, die Publikation der sozialdemokratischen Verleger, die Ausstellung landsmännlich geordneter Gruppen der sozialdemokratischen Presse der Gegenwart werden viel Interessantes zu bieten haben. In einem Leseraum werden die Besucher sämtliche sozialdemokratischen Blätter Deutschlands finden. Im hinteren Teil des „Hauses der Arbeiterpresse“ befindet sich endlich der

Vortrags- und Filmraum,

der etwa 165 Sitzplätze und gegen 100 Stehplätze umfaßt. Hier wird ständig ein Film laufen, der in überaus lebendiger Bildkraft den Aufstieg der sozialdemokratischen Bewegung und die Wirksamkeit ihrer Führer zur Anschauung bringen wird. In welcher Form sich endlich die sozialistische Internationale an der Ausstellung beteiligen wird, ist gegenwärtig noch Gegenstand von Verhandlungen.

Die roten Buchstaben unseres „Hauses der Arbeiterpresse“, die in eigenartiger Gruppierung am Turm angebracht sind, werden weithin leuchten. Mag auch die „Pressa“ überwiegend eine Schau der kapitalistischen Kera und ihrer Wirksamkeit in der modernen Publizistik sein: unser Haus wird als Symbol der Einheit und der Kraft der politischen und wirtschaftlichen Arbeiterbewegung stärkste Eindrücke geben.

*) Siehe auch: Hermann Wendel, Bismarck und Serbien im Jahre 1866, Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin 1927.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

30. Fortsetzung.

Da waren aber auch die marodierenden Horden, mit denen man sich heutzutage hatte und gegen die sie die Tracht auf Blut und Leben zu verteidigen hatte. Was schertten sich die Horden um Blut und Leben? Die kämpften bis auf den letzten Tropfen, denn es gab immer nur zu gewinnen, und auf das Leben, das sie dagegen einsetzten, pflanzten sie, weil darüber ja sowieso schon lange in einem Gerichtsurteil, oft in mehreren, endgültig verurteilt war.

Es fiel auch ein Tier mit seiner Ladung in die Schlucht, und die Ladung mußte geborgen werden, oder ein Tier sank mit seinem Reichtum in einen Sumpf oder verschwand beim Uberschreiten eines Flußes. Es war noch sehr in Frage zu stellen, ob es leichter war, die Schätze aus der Mine zu holen, oder ob es leichter war, die Schätze sicher nach Mexiko zu bringen, ohne daß das Leben der Donja Maria auf der Strecke blieb.

Sie durchlebte auf der Reise eine wahrhaft beklagenswerte Zeit, und wenn sie an die harte Zeit der vielen Jahre bei der Mine zurückdachte, so war jene Zeit nicht weniger beklagenswert gewesen. Nie war sie ihres Lebens froh gewesen, seit sie im Besitze der Mine war. Und sie mußte sich nicht einer einzigen Stunde zu erinnern, wo sie sich ihres Lebens oder ihres Schatzes vollkommen sicher gefühlt hatte. In Wahrheit, wenn sie an alles dachte und sich aller Tage erinnerte, so hatte sie das erbärmlichste Leben geführt, das sich nur denken läßt, ein Leben, viel erbärmlicher als das eines Tieres. Immer in Furcht, immer in Sorgen. Schwere Träume störten ihren Schlaf, und sie fand nie eine Erholung aus den qualvollen Gedanken, die sie heigten und jagten während des Tages. In all dem Jammer ihres traurigen Daseins hatte sie nur ein, nur ein einziges leuchtendes und strahlendes Bild: jenen Augenblick, wenn sie ihren Schatz abgeliefert hatte in dem Sicherheitshause der königlichen Regierung in Mexiko.

Dieser Augenblick, den zu erleben sie ein so erbarmungswürdiges Dasein während der letzten Jahre geführt hatte, kam. Sie erreichte die Stadt Mexiko, ohne daß sie auch nur einen Barren ihres kostbaren Gutes verloren hätte. Sie wurde vom Vizekönig persönlich empfangen, und es wurde ihr die hohe Ehre zuteil, daß der Vizekönig sich mit ihr in Privataudienz lange unterhielt. Ihre Freude und ihre Dankbarkeit gegen den hohen Herrn kamte kaum noch irgendwelche Grenzen, als er ihr versprach, daß er den Schatz, den sie in so harter entsetzungsreicher Arbeit erworben habe, in den Gemälden aufbewahren wolle, die sonst nur der Verwahrung des königlichen Schatzes und der Staatsgelder dienen.

Das war viel mehr, als Donja Maria je erhofft hatte. Nirgends in ganz Neu-Spanien, nicht einmal in den Katakomben der Kathedrale oder in einem Kloster war ihr Schatz so gut verwahrt und so sicher aufgehoben wie in den festen Gemälden der Regierung und unter der persönlichen Verantwortung und Bürgschaft des Vizekönigs, der höchsten Macht im Lande. Hier endlich lag ihr Schatz sicher und wohlverwahrt, bis sie ihn unter militärischer Bedeckung zum Schiff transportieren und dann mit sich nach dem Lande ihrer Sehnsucht nehmen konnte. Sie versprach dem Vizekönig für seine gnädige Fürsorge, die er ihr angedeihen ließ, einen Anteil an ihrem Schatze, der hoch genug war, daß selbst ein Vizekönig in Neu-Spanien ihn einen fürstlichen Anteil nennen konnte.

Dann zahlte sie ihren Leuten die Löhne und entließ sie. Hierauf suchte sie ihren Gasthof auf, den besten, den die Stadt hatte.

Und nun endlich, nach so vielen Jahren, konnte sie sich ruhig zum Schatze niederlegen. Zum ersten Male seit Jahren konnte sie ruhig aufsitzen, ruhig und bedachtam und ungestört essen. Endlich durfte sie auch einmal andere und schönere Gedanken haben, als sie in allen den Jahren in ihrem Hirn herumzuwälzen geöhnt hatte.

Aber dann geschah etwas, was sie nicht erwartet hatte, obgleich es keineswegs merkwürdig, sondern ganz natürlich war. Der Schatz



Sie wurde vom Vizekönig persönlich empfangen.

verschwand nicht und wurde auch nicht aus den Gemälden bei Nacht und Nebel gestohlen. Aber etwas anderes verschwand. Donja Maria hatte sich in dem Gasthofe zum Schatze niedergelegt, wohlgeborgen in einem weichen, herrlichen Bett. Aber niemand hatte sie wieder aufstehen sehen. Niemand hat je wieder etwas von Donja Maria gesehen. Niemand hat je wieder etwas von ihr gehört. Sie war verschwunden, und kein Mensch konnte angeben, wo sie geblieben war.

Das ist eben sehr einfach, so schloß Howard seine Erzählung. „Die Donja Maria hatte nur eins vergessen, daß Gold auch manchmal unsichtbar macht. Ich wolle auch die Geschichte ja auch nur erzählen, um euch zu zeigen, daß der Transport ebensogut seine Schwierigkeiten hat wie das Suchen und das Graben. Und selbst wenn man alles so schön in Sicherheit zu haben glaubt, so ist das dann noch nicht entschieden, ob man sich davon auch nur eine Tasse Kaffee wird kaufen können. Das alles ist ja der Grund, warum Gold so teuer ist.“

„Bist es denn da keine Möglichkeit“, sagte Curtin, „daß man vielleicht herausfinden kann, wo die Mine war? Die Frau hat doch nicht alles ausgebeutet, die hat doch genug zurückgelassen.“

„Die Mine kannst du sehr leicht finden“, erwiderte Howard, „aber du kommst zu spät. Die wird von einer großen Mininggesellschaft ausgebeutet, und sie hat der Gesellschaft schon zehnmal mehr eingebracht, als sie der verschwundenen Señora gebracht hatte. Die Mine scheint in der Tat unerschöpflich zu sein. Kommt sie ganz leicht

finden, sie heißt „Donjo-Mario-Mine“, und sie liegt in der Nähe von Huacal. Kannst arbeiten da im Wochenlohn, wenn es dir Bergnügen macht.“

Die Männer sahen noch eine Weile um das langsam verglimmende Feuer, und dann begannen sie aufzustehen. Sie redeten sich, traten mit den Füßen auf den Boden und mollten hinüber zum Bett gehen.

„Die Geschichte ist schon mehr als hundert Jahre alt“, sagte da Lacaud.

„Das hat ja niemand bestritten“, sagte Dobbs. „Ich weiß aber eine Geschichte, die nur zwei Jahre alt ist und die ebensogut ist oder noch besser.“

„Ach, halt's Maul“, sagte Dobbs gähnend, „wir wollen deine Geschichte nicht hören, auch wenn sie nur eine Woche alt sein sollte. Deine Geschichte kennen wir schon, die interessiert uns ebensowenig wie du. Und wenn du gar nichts sagst, so ist uns das schon am liebsten. Du bist ja ein Ewigler.“

„Ein was?“ fragte Lacaud.

„Ein Nichts“, sagte Dobbs und tratete hinter den beiden, die vorausgegangen waren, nun auch zum Bett hinüber.

Am folgenden Morgen, dem vorletzten, den sie hier zu verbringen gedachten, waren die drei so aufgereggt, daß sie sich kaum Ruhe nahmen, zu frühstücken. Sie trachen in ihre geheimen Bestände, und jeder brachte sein Häuflein Arbeitsgut hervor. Es waren Körnchen, Sand und Staub, sorgfältig eingedreht in altes Zellulosepapier und mit einem Bindfaden verschürzt. Jeder besaß ein ganz ansehnliches Häufchen solcher Säckchen. Die Aufgabe war nun, diese Säckchen gut und unauffällig zu verpacken. Sie kamen in getrocknete Wildhäute, und so wurden nun festverschürzte Päckchen gemacht, die durchaus den Anschein erweckten, als seien sie Päckchen, die nur aus trockenen Fellen bestanden. Diese Päckchen kamen hierauf in Säcke, und die Ladung war fertig.

Dobbs und Curtin gingen dann auf die Jagd, um noch ein Stück Wild zu bekommen für die Reise. Howard zimmerte Traglättel für die Felle und überholte das Riemen- und Leinwandgut, damit sie auf der Reise nicht durch Brüche der Verpackungen aufgehalten würden. Lacaud war wieder sein eigenen Weg gegangen und stöberte in dem Gebüsch in der Nähe der Weideweise herum. Aber er sagte nicht, was er suchte, und von den dreien fragte ihn niemand. Sie betrachteten sein Gebahren weder mit dem Ausdruck von Mitleid noch mit dem von Spott. Mitleid war ihnen fremd, und um ihn zu erhöhen, dazu fühlten sie sich nicht interessiert genug. Es war ihnen nunmehr ganz gleichgültig, was der Mann tat, solange er ihnen keine Unbequemlichkeiten bereite. Selbst wenn er einen Berg aus goldenem Golde gefunden haben würde, sie wären noch sehr im Zweifel gewesen, ob sie ihren Plan, am folgenden Morgen abzureisen, auch nur um einen Tag verschoben hätten. Sie hatten sich

in die sofortige Abreise so sehr verhasst, daß nichts sie hätte aufhalten können. Sie waren mit einem Male der Einsamkeit, der Schuterei und der harten Lebensweise so überdrüssig geworden, daß sie nichts nennen konnten, was sie bewegen haben könnte, auch nur einen Tag länger hierzulieben. Ihre Stimmung war so, daß sie Lacaud halbtot geprügelt haben würden, wenn er auch nur den Versuch gemacht haben würde, sie zu überreden, noch eine Woche hier zu verweilen, weil er einer großen Sache auf der Spur sei. Als Howard so nebenbei hinwarf, daß Lacaud genau zu wissen scheine, was er wolle, denn er handle nicht ganz so träumerisch wie ein Ewigler, da sagte Curtin: „Mich kann nichts verführen. Er könnte mir ein Stück bringen so groß wie meine Faust. Ich will es gar nicht haben.“

„Haben? Warum nicht?“ sagte Dobbs. „Haben schon. Aber wie fortkriegen? Wir können das, was wir haben, ja schon kaum heimkriegen. Ich will nichts mehr, oder er müßte es mir schon nach Durango bringen. Also nun ruhig davon.“

Diesen Abend saßen sie ziemlich schweigend am Feuer. Jeder war mit seinen Gedanken und Plänen viel zu sehr beschäftigt, als daß er etwas erzählt hätte, oder als daß er einem anderen in Ruhe hätte zuhören können. Es war noch dunkel, als sie das Bett abbrahen und sich auf den Weg machten.

„Du bleibst wohl noch hier?“ fragte Curtin den Lacaud.

„Ja, ich habe hier noch zu tun“, sagte der.

„Dann viel Glück, Junge. Vielleicht haben wir später einmal Zeit, deine schöne Geschichte zu hören“, meinet Dobbs lachend. „Dann kannst du vielleicht auch Beweise bringen.“

Lacaud schob die Hände in die Taschen und antwortete: „Beweise? Beweise, sagst du? Die kann ich jetzt schon bringen. Aber ihr habt ja keine Zeit.“

„Die haben wir auch nicht“, sagte Dobbs. „Darum müssen wir jetzt gehen. Wir haben es eilig, ins Innere zu kommen.“

Howard gab Lacaud die Hand und sagte: „Ich habe dir da Salz, Pfeffer und noch einige andere Kleinigkeiten zurückgelassen, die uns nur im Wege sind. Kannst du vielleicht brauchen. Da liegt auch noch ein Stück Zellulose. Ragst du auch haben, ist gut für den Regen in der Nacht.“

„Danke“, erwiderte Lacaud.

Auch Dobbs und Curtin schüttelten Lacaud die Hand. Dobbs gab ihm Tabak, und Curtin gab ihm eine Handvoll Patronen. Jetzt, als sie schieden, wurden sie mit einermal Freunde. Curtin hatte es bereits auf der Junge, ihn einzuladen, mit ihnen zurückzugehen, weil es ja hier für ihn fürchterlich sein müsse, allein in dem Dschungel zu hocken, und wo gar keine Hoffnung sei, etwas zu finden, weil sie lange genug hier gewesen seien und jedes Steinchen umgemodelt hätten und sie genau wüßten, was und was nicht hier zu finden sei. Aber er sagte es nicht und sagte nur: „Good bye.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die Parade der Bleisoldaten.

Im Garnisonmuseum zu Potsdam haben sie jetzt ein Denkmal für die berühmten Frühjahrsparaden errichtet, die vor dem Krieg alljährlich auf dem historischen Gelände des Lustgartens stattfanden. Aber das Denkmal besteht nicht aus Stein oder Erz, sondern aus Blei, und es wird von 3000 Miniaturbleisoldaten gebildet, die, mit den historischen Uniformen der alten Garderegimenter bemalt, in einem Saale aufgestellt sind. Das also haben sie in Potsdam aus den vergangenen Tagen des Kaiseriums in die neue Zeit herübergerettet: Eine Nachbildung der Traditionsregimenter in Blei. Und da soll man nur ja nicht sagen, daß solche Bleisoldaten doch eigentlich eine recht naive Sache wären und mehr für kleine Jungen, die etwas für ihren kindlichen Spieltrieb trauden. Ach nein, Bleisoldaten sind immer höchst gefährlich gewesen: der heimtückischste Sozialträger der Welt und der Weg zu den verschütteten Unterständen und leichenbedeckten Drahtverhauen des großen Krieges hat seinen Ausgangspunkt in den Kinderstuben genommen. Sie haben schon recht, die stellungsgelassenen Generale und abgetakelten Jungfrauen Potsdams, auf deren Initiative die Ausstellung zustande gekommen sein mag: Bleisoldaten sind etwas für die Großen, und der rechte Patriot kann ihrer so wenig entraten wie der Kalkunist seines Pulvers und der Sadist der Peitsche.

Da werden nun also die mit ihrem heimlichen Laster Begabten vor den bunten Bleikümpchen stehen. Sie werden sich vergangener Zeiten erinnern, ihre Augen werden leuchten, und leis werden sie vor sich hinbrummen: „Das Gewehr... über! Die Augen... links! Rechts! Schwenkt... maaarsch!“ O, diese lieben Kommandos, die eine Welt bedeuten! Zwar werden die bunten Bleikümpchen keine Notiz von ihnen nehmen und regungslos verharrten — — — aber diese Passivität werden sie dann nur mit ihren lebendigen Vorbildern aus den Jahren vorm Krieg gemeinsame haben, zu denen auch kein Kommando mehr dringen kann, weil diejenigen, die zu ihnen drangen, sie in ihre kühlen Lehmgruben von Fländern und Gallien dirigierten. Hans Bauer.

Der Hund vom Kälberstein.

In der „Beratungsgabener Zeitung“ inserieren Leute von Gemüt das Folgende:

„Um Entschuldigung bitten wir den Herrn und die Dame, welche am Sonntag auf einer Bank am Kälberstein saßen und welche unser Hund durch unaufrichtiges Betragen heimlich von dort selbst vertrieb.“

Dieser Hund verdiente wirklich, unter die Guillotine des Schand- und Schmutzgefäßes zu kommen.

Die Schluphose.

In den „Amtlichen Nachrichten der Gemeinde Budenheim“ liest man folgende nicht uninteressante Notiz:

„Ein fast neues Wäschestück (sog. Schluphose) wurde im Vorgarten der protestantischen Kirche gefunden. Abzuholen bei...“

Wie kommt denn die Schluphose in den Kirchengarten? Man muß doch sehr bitten...!

Der Wert der Arbeitspause.

Der Wert einer Tasse Tee wurde in einem Bericht des englischen „Industrial Fatigue Research Board“ ins rechte Licht gerückt. Eine Industriefirma, die Arbeiterinnen beschäftigte, gewährte diesen am Vor- und Nachmittag je 15 Minuten Pause. In der Pause er-

hielten die Arbeiterinnen in der Kantine unentgeltlich je eine Tasse Tee. Die Arbeitsleistung war nicht nur bedeutender und höher, auch die Zahl der Arbeiterinnen, die im Laufe des Jahres ihre Stellung wechselten, ging bedeutend zurück. Sie betrug im Durchschnitt nur 25 Proz. Bei einer anderen Gesellschaft, die nur je 3 Minuten Pause gestattete und eine Tasse Tee lieferte, wechselten 42 Proz. der Beschäftigten ihre Stellung. In einer dritten Firma, die weder Pause gestattete noch Tee lieferte, erhöhte sich dieser Prozentsatz auf 94!

Zigarettenrauchen und Bubikopf sind unsittlich.

Die Lehrerinnen von Budapest haben sich nicht zu beklagen. Dem Unterrichtsminister liegt ihr stilles Wohl besonders am Herzen. So kam vor kurzem ein Rundschreiben heraus, daß Bekleidungsanweisungen für die Lehrerin enthält und zugleich ihr Benehmen in der Schule und vor der Öffentlichkeit regelt. Vor allem dürfen die Lehrerinnen keine kniefreien Röcke tragen. Der Rock muß wenigstens einen Teil der Waden bedecken. Die Lehrerinnen dürfen weiter keine Zigaretten rauchen, weder in der Schule, noch außerhalb. Diese Maßnahme sei aus pädagogischen Rücksichten unbedingt notwendig, erklärt das Rundschreiben. Zuwiderhandelnde werden disziplinarisch bestraft. Ebenso ist das Tragen eines Bubikopfes unsittlich. Der Bubikopf wirkt auf die Kinder aufreizend. Die meisten Lehrerinnen haben, wie die Budapestener Blätter zu berichten wissen, diese Verordnung als etwas Selbstverständliches und Natürliches betrachtet. Und solche Lehrerinnen erziehen die zukünftige ungarische Generation.

Wer weiß das?

Die Schrittlänge eines erwachsenen Menschen beträgt im Durchschnitt 80 Zentimeter.

Der Mond ist als Vollmond achtmal heller als im letzten Viertel.

Leuchtzifferblätter werden außer bei Uhren auch bei Kompassen, Meßinstrumenten und Geschwindigkeitsgeräten verwendet. Statt der teuren Nadiumpräparate nimmt man neuerdings Erzfahstoffe, z. B. das jüngst entdeckte Mesothorium.

James Watt kennen wir hauptsächlich als den Erfinder der Dampfmaschine und des Kondensators. Er hat aber auch die für die Handels- und Geschäftswelt unentbehrlich gewordene Briefpresse erfunden und ist Gründer des einheitlichen Maß- und Gewichtssystems.

Zwischen je zwei Eisenbahnschienen muß bei der Verlegung stets eine Wärmelücke gelassen werden. Die Schienen dehnen sich nämlich auf 1 Meter Länge bei je 1 Grad Wärmezunahme um 1,85 Millimeter aus.

Die Technik der Luftphotographie ist so weit vorgeschritten, daß man vom Flugzeug aus ohne weiteres fertige Landkarten von ausgezeichneter Schärfe aufnehmen kann. Eine Aufnahme mit einem Apparate von 1/2 Meter Brennweite in 5000 Meter Höhe ergibt z. B. eine Karte im Maßstabe 1:10 000, die ein Gelände von 500 Hektar, also mehr als das Dreifache des Fürstentums Romacca umfaßt.

Der ostdeutsche Meister

Wohl an 10 000 Zuschauer umstanden das Oval des Lichterberger Stadions, als der Schiedsrichter den Ball für den Kampf um die ostdeutsche Arbeiterfußballmeisterschaft frei gab. Gleich nach dem Anstoß zeigt es sich, daß die Pankower die besseren sind. An den Toren hat der Torwart der Forster keine Schuld. Alles, was nur irgend zu halten war, hielt er. Daß bewies er schon an den ersten Schüssen, die auf sein Heiligtum kamen. Hauptächlich waren es die präzise und scharf aufs Tor gegebenen Bälle des Halblinke. Ueberhaupt waren der Torwart der Forster und der Halblinke von Adler die Helden des Tages, der Forster durch seine blendende Abwehr und der Pankower durch seine ausgezeichnete Ballverteilung.

Gleich mit dem Anstoß verlegt Adler das Spiel in des Gegners Hälfte. Sofort muß der Torwart eine Probe seines Könnens ablegen. Einen scharfen Schuß des Mittelstürmers hält er blendend. Auch der Halbrechte versucht seine gefährlichen Schüsse anzubringen. Er findet beim Torwart der Forster jedoch wenig Gegenliebe. Der Sturm der Forster ist auch nicht müßig. Hier steht dem Adler Torwart aber das Glück zur Seite. Auf und ab wogt der Kampf. Auf der einen Seite ist es der gute Torwart, auf der anderen Seite steht dem Torwart eine gute Portion Glück zu der Hand. Die Angriffe Adlers zeugen vor größerer Kraft, während bei Forst der nötige Elan, der Angriffsgewalt, fehlt. In der 14. Minute wird der Bann gebrochen. Gut spielt sich Halblinke durch und unhaltbar sieht der Ball im Netz.

Die Forster scheinen dadurch etwas deprimiert. Bei Adler dagegen kommt jetzt erst der richtige Schwung in die Mannschaft. Angriff rollt auf des Gegners Tor. Schon nach vier Minuten läuft der Linksaußen schnell durch und Nr. 2 schießt. Zwei Minuten später hat auch Forst eine große Erfolgsmöglichkeit: Der Torwart Adlers ist herausgelaufen. Der Mittelstürmer der Forster kann aber den Ball nicht ins leere Tor bugieren. Ueberhaupt ist der Torwart der Pankower verschiedene Male derartig leichtsinnig, das seine Mannschaft von Glück zogen kann, daß nicht mehr Tore gefallen sind. In der 39. Minute gelingt Adler durch gute Kombination durch den Mittelstürmer der 3. Treffer. Kurz vor der Pause wirft den Adlern noch das 4. Tor, doch erweist sich hier der Posten als Ketter in höchster Not.

Die zweite Spielhälfte steht zunächst Forst im Vorteil. Adlers Hintermannschaft muß schwer arbeiten, um Erfolge zu verhindern. In der 54. Minute führt die dritte Ecke für Forst zum

längst verdienten 1. Tor. Adler läßt sich aber nicht entmutigen. Schon zwei Minuten später sieht der Ball, vom Halbrechten getreten, zum 4. Treffer im Netz. Die Läuferreihe der Forster läßt jetzt merklich nach. Aber auch der Sturm kann keinerlei Erfolge erringen, trotzdem der Adler Torwart sehr leichtsinnig wird. Allerdings haben die Forster mit ihren Angriffen reichlich Pech. Bei der vierten Ecke geht der Ball zweimal dicht am Tor vorbei, ohne daß es einem Spieler gelingt ihn ins leere Tor zu lenken. Adlers Sturm dagegen findet beim Forster Torwart wenig Gegenliebe. Alle noch so gut gemeinten Schüsse werden von ihm gehalten. Erst in der 75. Minute gelingt es dem Mittelstürmer durch Kopfstöße den 5. Treffer zu buchen. Zwei Minuten später wird der Leichtsinn des Adler Torwarts bestraft. Wieder hat er sein Tor verlassen. Ein unerhoffter Schuß aufs Tor. Wohl wirft sich der Torwart,



Der Halblinke von Adler — Der Forster Torwart

aber zu spät: 5:2 lautet jetzt das Resultat. Die Forster versuchen jetzt mit Wacht zu reiten, was es noch zu reiten gab. Ueberkombination ließ jedoch keine Erfolge mehr aufkommen. Adler dagegen verläßt sich voll auf seine Verteidigung. Dann scheint das Pulver der Forster verschossen. Adler übernimmt wieder das Kommando. Jetzt zeigt der Forster Torwart erst sein hohes Können. In der 80. Minute hält er einen sehr scharf getretenen Elfmeter mit großer Besonnenheit. Er kann es allerdings nicht verhindern, daß Adler kurz vor Schluß noch zum 6. Treffer kommt. Adler 08 ist somit „Ostdeutscher Meister“. Der Sieg war voll und verdient.

aber glimpflich vertiefen, schickten die Forster erhebliche. Hinter Bernau stellten Dobruck, Gomoll und Bergemann den Anschluß an die Spitzengruppen wieder her, doch schied gleich darauf Dobruck eines Sturzes wegen aus. Die 1. Klasse ging mit 30 Fahrern davon, hier übernahm sofort Bahad die Führung, mußte aber hinter Bernau eines Schlauchdefekts halber aufgeben, so daß nun Wegener, Marien, Ihme und Reh die Spitzengruppe bildeten, hart bedrängt von den weiteren Konkurrenten. In der Reihenfolge Marien, Ihme, Wegener und Reh gingen sie dicht hintereinander durchs Ziel.

Die Organisation klappte gut. Die Mitglieder der Ortsgruppen Schönwalde und Bernau hatten die Streckenbesetzung übernommen. Auch die Arbeiteramateur waren tätig. Resultate:

Hauptgruppe, 30 Kilometer, 1. Klasse: 1. Marien-Roabit 51.2; 2. Ihme, 1. Abt. 51.4; 3. Wegener, 6. Abt. 51.6; 2. Klasse: 1. Wilm Rißner-Rödenitz 52.04; 2. Burtke-Schönberg 52.5; 3. Bergemann-Weigert 52.06; 2. Klasse: 1. Willi Sasse, 4. Abt. 52.23; 2. Vogel, 6. Abt. 52.24; 3. Kottke, 6. Abt. 52.35. — **Witersfahrer, 30 Kilometer, 1. Klasse:** 1. Steintraus-Roabit, Zeit: 53 Min.; 2. Gehler, 6. Abt., Zeit: 56.3; 3. H. Mannen-Roabit 57.2. 2. Klasse: 1. Maslowitz, 4. Abt., Zeit: 56.4; 2. Iden, 6. Abt., Zeit: 56 Min. — **Witersfahrer, 30 Kilometer, 1. Klasse:** 1. Steintraus-Roabit, Zeit: 53 Min.; 2. Gehler, 6. Abt., Zeit: 56.3; 3. H. Mannen-Roabit 57.2. 2. Klasse: 1. Maslowitz, 4. Abt., Zeit: 56.4; 2. Iden, 6. Abt., Zeit: 56 Min. — **Jugendklasse über 3 Kilometer, Schlauchreifen:** 1. Splint-Roabit, Zeit: 2.38; 2. Steinrad, 2. 1. Abt., Zeit: 3.00; 3. Bohnauer-Schöber, 2. Abt., Zeit: 3.04; 4. Ober-Schönwalde, Zeit: 3.24. **Witersfahrer:** 1. Penzsch-Roabit, Zeit: 3.27; 2. Walter-Charlottenberg, Zeit: 4.02.

Schenkendorf - Eichwalde

Groß: Beteiligung beim Straßenlauf.

Die Veranstaltung wurde ein großer Erfolg für den Arbeitersport. Ueber 500 Konkurrenten der verschiedenen Sportvereine fanden sich am Start in Schenkendorf ein, wo sich lange vor Beginn ein farbenfrohes Bild entwickelte. Ganz unerwartet groß war die Beteiligung der Bevölkerung, die nicht nur die Seiten der zu durchlaufenden Distanzen, sondern auch die Chaussee dicht besetzt hielt.

Um 14.52 Uhr fiel der erste Startschuß und die städtische Schor der Mannschaften begab sich auf die weite Reise. In kurzen Abständen folgten die Einzeläufer und Geher, von einer großen Radfahrer-Kavalkade umschwärmt. Der Mannschaftslauf war eine sichere Angelegenheit für den S. C. Berolina. Schon nach 2500 Meter übernahm Berolina die Führung, um einen anfangs nur geringen Vorsprung von Wechsel zu Wechsel zu vergrößern. Mit 150 Metern Vorsprung passierte denn Berolina in 36:34 das Zielband am Rathaus in Eichwalde, von einer riesigen Zuschauermenge jubelnd begrüßt.

Bei den Einzeläufern lag das Rudel bis auf 800 Meter dicht geschlossen zusammen. Lamerenz (Schönow) übernahm dann die Spitze, von Mattner (Fichte) dicht gefolgt. Mattner, bei dem sich Atembeschwerden einstellten, fiel dann ganz zurück und mußte Schirmacher (Fichte) und die nachfolgenden Läufer an sich vorbeiziehen lassen. Unerwartet gut lief Lehner (Zernsdorf), der sich den 3. Platz sichern konnte.

Bei den Gehern dominierte Wolf (Bohndorf). Er übernahm gleich die Führung, von Dames I und II (Sparia) und Falkenhagen (Fichte) gefolgt. Nach 6500 Metern (Waldau-Schule) gelang es den Brüdern Dames die Spitze zu übernehmen. Die Freude sollte aber nicht lange dauern. Wolf holte das verlorene Terrain wieder auf. Nach 8000 Metern wird Zeuthen in der Reihenfolge Wolf, Dames II, Falkenhagen, Dames I passiert. In dieser Folge fiel auch das Ziel in Eichwalde.

Bootstaufe beim Reichsbanner.

Republik — Reichsbanner — August Bebel.

Das Reichsbanner konnte am Sonntag zum dritten Male seine Anhänger zum Bootstaufe am Wendenhof zur Taufe dreier neuer Boote einladen. In großer Zahl waren die Freunde der Reichsbannerbewegung der Einladung gefolgt, so daß der Bootstaufe nicht ausreichte, die Festgäste aufzunehmen. Auf der großen Wiese vor dem Bootstaufe wurden die drei Boote aufgestellt und dort der Weihrauch vorgenommen.

Senatspräsident Großmann begrüßte im Auftrage des Bauvorstandes die Festgäste unter denen man auch den Polizeipräsidenten Weich, Staatssekretär Wegg und mehrere Offiziere vom Kommando der Schuppelizei sah. Die Festrede hielt Bürgermeister Dr. Ostrowski. Inknüpfend an die Namen der zu taufenden Boote: „Republik“, „Reichsbanner“ und „August Bebel“ wies der Redner auf die Zukunftsaufgabe des Reichsbanners, den republikanischen Staat im Geiste August Bebel mit sozialem Inhalt zu erfüllen. Peter Großmann, der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, taufte die Boote. Herzliche Worte fand er bei der Taufe des Boote „August Bebel“. Nach der Bootstaufe begrüßten Wiegner im Auftrage des Bundesvorstandes und Grimmkau für den Wasserportverband die Festgäste. Der Leiter der Wasserportabteilung, Wilkens, nahm die Boote in seine Obhut und gab das Kommando zur ersten Fahrt.

Die Boote unternahmen ihre erste Fahrt festlich geschmückt, begleitet von den im Vorjahr getauften Booten „Oberbürgermeister Böhm“, „Matthias Erzberger“ und „Edlrat Bendig“. Stadtrat Bendig und Otto Schulz waren auch bei den drei letzten Boote die Hauptspender.

Rütt-Arena-Premiere.

Im Mittelpunkt des Eröffnungsprogramms der Rütt-Arena standen mehrere Dauerrennen, die mit Samal, Lewanow, Dederich, Miquel und Tholmebeck besetzt waren. Der „Flughafen-Preis“ sah zwei Läufe über je 15 Kilometer vor, die beide in 34:11, einmal in 14 Minuten 33 Sekunden und ein andermal in 14 Minuten 10 Sekunden gewann. Tholmebeck folgte im ersten Lauf mit 15 Meter Rückstand vor Dederich (73), Lewanow (150) und Miquel (290 Meter zurück). Auch im zweiten Lauf be-

Jugend wirbt für Turnen und Sport!

Das Fest der Freien Turnerschaft Groß-Berlin.

Das 2. Jugendwerbefest der Freien Turnerschaft Groß-Berlin bildete den Abschluß der Winterveranstaltungen. Hauptsächlich mit dem Glockenschlag zogen die Jugendabteilungen in die mit Emblemen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes geschmückte Halle. Weithin leuchtete die meterhohe Inschrift: „Mach dich frei — komm zu uns!“ Unter lautloser Stille sprach ein Jugendleiter den Prolog: „Brüder, auf, die Welt ist zu befreien!“ Dann schallte es frisch und hell aus Hunderten von Röhren: „Wir sind jung, die Welt steht offen...“

Während die folgenden Freiübungen so recht geeignet waren, den jugendlichen Körper zu reden und zu strecken, bot das Geräteturnen an 22 Geräten jedem einzelnen Gelegenheit, sich nach befonderer Fähigkeit zu betätigen. Das Werbespringen an fünf Pferden beschäftigte die Geübteren. Interessanten Übungen mit dem Medizinball folgte ein originelles Flachturnen. Erfreulich war, wie beweglich und gelenkig die Jugendturner über die Matte kamen, das war

ein Kugeln und Trudeln, ein formwährendes Springen,

das die Zuschauer zu wiederholtem Beifall veranlaßte. Hier war die Jugend in ihrem Element. — In einem technisch guten Handballspiel standen sich die Jugendmannschaften Wedding und Süden gegenüber. Wedding übernahm durch gutes Zusammenspiel sofort die Führung. Und erst nach Halbzeit war es Süden möglich, durch zwei Tore auszugleichen. (Resultat: 2:2) Im sportlichen Teil wurden Pendelstafetten (10 mal 1 Hallenlänge), Kundstafetten (10 mal 1 Runde) und eine Schwedenstafette 4, 3, 2, 1 Runde ausgetragen. In allen Läufern wurde ein äußerst flottes Tempo angeschlagen und mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet. Leider gingen durch mangelhaften Stabwechsel bzw. schlechte Ablösung kostbare Sekunden und gute Chancen verloren. — Bei den allgemeinen

Spiele erfüllte Juchzen und Frohsinn den weiten Raum,

und unsere Jungs tummelten sich nach Herzenslust. Das „Treiben“ (Hochschnellen mit einem von etwa 50 Turnern ge-

haltenen Tuch) erweckte ganz besondere Heiterkeit. Das Durchtreiben durch Hölzer löste allgemeine Heiterkeit aus.

Den Abschluß des Festes bildeten die von Jugendlichen vorgetragenen Szenen Bruno Schönlanke: Der gespaltene Mensch.

Jugend heraus! Jugend, treibe Sport!
Mach dich frei — komme zu uns!

Das erste Straßenrennen.

Bei „Solidarität“.

Die Rennfahrer des Arbeiter-Radfahrer-Bundes Solidarität eröffneten gestern vormittag ihre diesjährige Rennsaison mit einem Straßenrennen „Rund um den Goriasee“. Die Rennstrecke war im allgemeinen in guter Verfassung, es ging von Schönwalde über Schönow, Bernau, Wandlitz bis Schönwalde. Daß der Rennsport bei den Arbeiter-Radfahrern sich gut eingeführt hat, beweisen die vielen Zuschauer, die dicht gedrängt Ziel und Start belagerten.

Die Rennfahrer waren in stattlicher Zahl angetreten. Die Jugendklasse absolvierte ihre zwei Kilometer auf der Strecke Basdorf-Schönwalde. 11 Fahrer starteten im Zeitfahren, in der Gruppe der Schlauchreifenfahrer konnte Splint-Roabit sich als Sieger placieren. In der Klasse der Altersfahrer starteten 7 Fahrer, auch hier konnte Roabit durch Steintraus siegreich hervorgehen, dicht gefolgt von Gehler und Annen. In der 2. Klasse hatte Maslowitz 7. Abt. das Rennen vor Wen 6. Abt. gewonnen. Alle Gruppen starteten in Abständen von 10 Minuten.

In der Hauptklasse wurden in der 3. Klasse 41 Fahrer auf die Reise geschickt, das Tempo war von Anfang an sehr scharf, so daß sich das Feld gleich lang zog. Sasse und Paegel übernahmen von Anfang an die Führung, die sie auch bis zum Ziel nicht aufgaben. In der 2. Klasse gingen 38 auf die Reise. Bernau wurde von einer Spitzengruppe von 6 Fahrern erreicht, denen dicht auf 8 weitere folgten. Mehrere Stürze, die

OPEL
Sieger: Huschke

gewinnt
den Großen
Straßenpreis
von Hannover.

über
314,6
Km.

auf OPEL RAD mit
Continental Bereifung
und Torpedo freilauf.



legte der Belgier den zweiten Platz (40) vor Lewanow (190), Dederichs (300) und Miquel (weit zurück).

Den 30-Kilometer-Lauf um den „Eröffnungs-Preis“ wußte sich Thollenbeck in guter Manier zu sichern. Er gewann die 30 Kilometer in 28 Minuten 39,3 Sekunden vor Sawall (140), Miquel (180), Dederichs (240) und Lewanow (300 Meter zurück). Die Fliegerrennen, die am Eröffnungstag wohl nur ausnahmsweise den umrahmenden Teil des Programms bildeten, verliefen durchweg interessant. Mittels Demonstrationen über Abflüssen bei Sechstagerennen nahm das Publikum mit geteilter Meinung auf. Resultate:

Gesamtergebnis vom Flughafenpreis: 1. Sawall 30 Kilometer; 2. Thollenbeck 29,945 Kilometer; 3. Lewanow 29,630 Kilometer; 4. Dederichs 29,625 Kilometer; 5. Miquel. Großer Eröffnungspreis, 30 Kilometer: 1. Thollenbeck 28:39,3; 2. Sawall 140 Meter; 3. Miquel 180 Meter; 4. Dederichs 240 Meter; 5. Lewanow 300 Meter. Hauptfahren: 1. Ostar Rütt; 2. Kießlich 3 Lg.; 3. Steinbach. Endlauf der Zweiten: 1. Boffi; 2. Heyne; 3. Racjinsky. Endlauf der Dritten: 1. Mühlbach; 2. Dorn; 3. Schuler. Auscheidungsfahren: 1. Mühlbach; 2. Dobe; 3. Dorn. Verfolgungsfahren: Redziersti holt Dorn nach 19 Runden ein. Deutsche Meile für Amateure: 1. Preuß-Breslau 9:47,4; 2. Reiser-Breslau; 3. Rehn-Berlin. Vorgabefahren: 1. Rüdiger-Berlin; 2. H. Lange; 3. R. Lange.

Premiere in Strausberg.

Nach längerer Verzögerung konnte Strausberg endlich am Sonntagabend die Berliner Galopprennenzeit nach alter Tradition einleiten. Es wurde ein Publikumserfolg im besten Sinne. In idealem Zustande befand sich das Gelände, dem der Regen der letzten Tage überaus zustatten kam. Am besten besetzt und damit das interessanteste Rennen war der über 2000 Meter führende März-Ausgleich. Das Rennen gewann nach hartem Kampf Gerber unter D. Schmidt, der die Saison also gleich mit einem Siege einleitete. Trainer C. Feller, der Gerber trainiert, hat seinen Stolz in ganz großer Form, wie schon der den Tag einleitende Sieg von Vahnenstein, mit dem ein hübscher Coup gelang, und der zweite Platz von Rorge hinter Karodame im Fredericksdorfer Jagdrennen zeigen. — Die Ergebnisse:

Eröffnungs-Jagdrennen: 1. Vahnenstein (Hof); 2. Goldener Frieden; 3. Vahnenstein. Foto: 19:10. Platz: 10, 12, 17:10. Ferner liefen: Deise II (4.), Wilmke, Lütjens, Thoms, Füll, Hüh, Johanns, Beer, Gunt. Verfolgungsfahren: 1. Mühlbach (H. Fuchsmeyer); 2. Dorn; 3. Dorn. Foto: 16:10. Platz: 16, 18:10. Ferner liefen: Heiliger Karr, Probst, Erbsing II (4.), Moring, Winterweide, Amara, Gunt, Gunt, Gunt. Fredericksdorfer Jagdrennen: 1. Karodame (E. Eichhorn); 2. Rorge; 3. Vahnenstein. Foto: 20:10. Platz: 16, 14:10. Ferner liefen: Werben (4.), Carloman, Epshub. März-Ausgleich: 1. Gerber (D. Schmidt); 2. Balca (Schille); 3. Rohnsch. Foto: 34:10. Platz: 15, 15:10. Ferner liefen: Rinaldo (4.), Tholpitz, Stern, Claub, Fohneur, Taubentia, Corbach, Ovan, Zoderer, Maltsch, Obaig, Fraquilis. Bielmer Hühnenrennen: 1. Mandarin (Hauer); 2. Bontint; 3. Marius. Foto: 19:10. Platz: 12, 22, 26:10. Ferner liefen: Grand Mouton (4.), Doktor, Glotzbe, Mohu. Maiden-Rennen: 1. Rohnstein (D. Schmidt); 2. Vahnenstein; 3. Rohnstein. Foto: 11:10. Platz: 14, 22, 18:10. Ferner liefen: Rohnstein (4.), Pommer, Die Nacht, Horeh, Lenende, Windspiel, Parahenia. Qualifikationsrennen: 1. Bontint (H. D. Schmidt); 2. Dorn; 3. Rohnstein. Foto: 16:10. Platz: 40, 19, 22:10. Ferner liefen: Pommer (4.), Barfuß (4.), Wundschent, Petros, Fuchs, Swan (4.).

Vorausfahren für Strausberg: 1. Winterweide — Manitou; 2. Goldener Frieden — Sonegilde; 3. Fehrbein — Coran; 4. Berkenfischer — Gigerl; 5. Romreise — Fatscher; 6. Pommer — Diocur; 7. Vineta — Rinaldo.

Mariendorf.

Sonntagrennen: 1. Rosenkranz (Kraus); 2. Beate; 3. Zoffing. Foto: 20:10. Platz: 25, 15, 15:10. Ferner liefen: Heligabell, Bella, Imoto, Elmehaus, Anker I, Monstros, Dorfmann, Kallier (2. o. S.), Martha, Halle, Vossler. Preis-1000-Meter-Rennen: 1. Leonardo (Ch. Wills); 2. Leo Watta; 3. Sallert. Foto: 20:10. Platz: 11, 10, 12:10. Ferner liefen: Alpenrose, Priner, Rebe, Lapp, Oger, Priner. Stefan-Prüfungsfahren: 1. Duff aus (Zercher); 2. Jeanette; 3. Frankel. Foto: 45:10. Platz: 14, 14, 14:10. Ferner liefen: Vindwin, Marie Luise, Katharina, Coeur, Raib. Preis-1000-Meter-Rennen: 1. Crifa (Ref.); 2. Friedrich (Ref.); 3. Formid. Foto: 20:10. Platz: 15, 24, 26:10. Ferner liefen: Pennwick (als I. bisag.), 80 Prax, Eieg und Platz (4.), Campana, Diana Wagwan, Glans, Rinal, Halle, Fotsch, Angri, Halle. Preis-1000-Meter-Rennen: 1. Tolumus (B. Finn); 2. Frankenstein; 3. Elsherrin. Foto: 40:10. Platz: 26, 16, 11:10. Ferner liefen: Kotula, Goubher, Gloria (als I. bisag.), 80 Prax, Platz (4.), Kletterrolle, Good Fox (o. S.), Heideprinz I, Ferialta, Kahlentänigla, Kutschliff, Quitta B., Angriff, Tomplaff I, Impetrur (o. S.), Perometer, Copal. Preis-1000-Meter-Rennen: 1. Caro-Bube (Sauf jr.); 2. Ehrenberg; 3. Carl Selma. Foto: 20:10. Platz: 13, 18, 12:10. Ferner liefen: Edhein, Bern, Elbeher, Helmin (4.), Rind. Preis-1000-Meter-Rennen: 1. Rizer (Ch. Wills); 2. Flamingo; 3. Elmarf. Foto: 13:10. Platz: 12, 27, 24:10. Ferner liefen: Herodrat, Alpenrose, Trux, Johannisfaher, Kallier, Fohes. Preis-1000-Meter-Rennen: 1. Ruzgah (Finn); 2. Vandenwiltin I; 3. Kdußab Siloe. Foto: 27:10. Platz: 29, 14, 25:10. Ferner liefen: Hegerinn, Calanoo, Schababäpfi, Keiler B., Tencaphin. Preis-1000-Meter-Rennen: 1. Bonifano (Ch. Wills); 2. Terichelden; 3. Krenner. Foto: 17:10. Platz: 12, 16, 15:10. Ferner liefen: Charles Bortha, D'Cap, tain Leebberg, Wata Gun, Jlemede, Kieberländer, Freibeuter.

Die Harmonie auf dem Papier.

Anwälte, die keine Gewerkschaft wollen.

Man schreibt uns: Vor einigen Tagen hatte der Zentralverband der Angestellten an die Bureauangestellten aller Berliner Anwälte und Notare eine Versammlungseinladung verschickt, der eine Flugdrift beigelegt war. In dieser war die Zeitschrift des Deutschen Anwaltsvereins zum Arbeitsschutzgesetz abgedruckt und die Stellungnahme des Zentralverbandes der Angestellten zu dieser sozial-reaktionären Haltung der prominenten Organisation der deutschen Anwaltschaft zum Ausdruck gebracht.

Diese Sendung hat anscheinend den Zorn eines Anwaltsbureaus erregt. In schöner Harmonie haben Anwälte und Bureauangestellte den nachstehend abgedruckten Brief dem Zentralverband der Angestellten geschickt. Ob diese Harmonie zwischen Arbeitgebern und Angestellten nicht der Furcht vor etwaiger Kündigung entspringt, lassen wir dahingestellt. Die absolut unleserliche Unterschrift des angestellten Bureauvorstehers läßt jedenfalls darauf schließen, daß diesem die Angelegenheit doch ein wenig peinlich war.

Leider beweist die democh erfolgte Mitunterzeichnung, daß es immer noch Angestellte gibt, die sich ihrer eigenen Meinung schämen und nicht das notwendige Rückgrat besitzen, ihre wohlverstandenen Interessen gegenüber dem absolut nicht mit Strupeln befaßten Unternehmertum zu verteidigen. Wir haben keinen Anlaß, die Namen der in Frage kommenden beiden Anwälte zu verschweigen, zumal diese sicherlich keinen Wert darauf legen werden, ihre Randbanten in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung zu suchen. Der Brief lautet wörtlich:

Bei Durchsicht unserer heutigen Posteingänge stoßen wir auf mehrere Schreiben, die Sie an die Bureauangestellten richten.

Wir verbieten Ihnen hierdurch, sich an unsere Bureauangestellten unter der Anschrift unseres Bureaus mit Ihren schriftlichen Ergüssen zu wenden.

Im übrigen lehnen es unsere Angestellten ab, eine Gewerkschaft, namentlich wie die Ihre, zwischen sich und uns einschleichen zu lassen. Für Verbeugung ist in unserem Bureau kein Boden. Wir arbeiten mit unseren Angestellten gemeinsam, aber nicht gegeneinander, wie Sie das gern möchten.

Weiter lassen Ihre geistigen Erzeugnisse eine völlig falsche Auffassung der in Frage kommenden Verhältnisse erkennen.

Sie erwarten also, in Zukunft von Ihren Zuschreibern verächtlich zu bleiben.

gez. Griech, Rechtsanwalt. gez. Barnemünde, Rechtsanwält.

Bureau der Rechtsanwälte Dr. Griech und Dr. Barnemünde, gez. (Unterschrift), Bureauvorsteher.

Reichsbeihilfe für Kleinrentner.

Auszahlung noch vor Ostern.

Im Haushalt des Reichsarbeitsministeriums für 1928 ist ein Betrag von 25 Millionen Mark eingelegt, der zur unmittelbaren Beihilfe an die Kleinrentner verwendet werden soll.

Nach einem gemeinsamen Erlaß des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Innern vom 29. März erhalten aus diesen Mitteln die Kleinrentner, die sich zur Zeit der Auszahlung der Beihilfe in Kleinrentnerfürsorge befinden und bereits am 1. März 1928 in dieser Fürsorge standen, eine einmalige Beihilfe in Höhe des doppelten Betrages des ihnen für den Monat März 1928 tatsächlich gewährten fortlaufenden Unterstützungsbetrages. Die Hälfte dieses Betrages unter dem für Kleinrentner für den Monat März 1928 festgesetzten Richtsatz, so ist der doppelte Betrag dieses Richtsatzes zu gewähren.

Mindestens sind in jedem Falle auszuzahlen:

für ein Ehepaar 90,— M.
für Alleinstehende 50,— M.
für zuschlagsberechtigzte Kinder je 20,— M.

Die Beihilfe soll durch die Fürsorgeverbände unverzüglich tunlichst noch vor Ostern ausgezahlt werden.

Die verschwundene „Mocca-Thya.“

Im Dezember vorigen Jahres machte der frühere Direktor des „Mocca Fix“, ein Herr Theodor Lang, in der Friedrichstraße 65 (früher „Omnia“) ein Konzert-Café unter der geistreichen Firma „Mocca Thya“ auf. Nachdem die Herrlichkeit ein Vierteljahr im Gange war, raffte der Inhaber den letzten Rest der Gelder zusammen und rückte aus.

Das Personal stand auf der Straße und trauerte seinen rückständigen Löhnen nach und den Arbeitspapieren. In der Eile hat der Herr Kaffeehausmann auch die Abführung der Beiträge zur Sozialversicherung unterlassen, so daß die Angestellten weder Anspruch auf Krankenversicherung noch auf Erwerbslosenunterstützung haben. Hoffentlich sorgt die Konkursverwaltung dafür, daß die Angestellten schließlich in den Besitz ihrer Zeugnisse und Arbeitsbescheinigungen kommen, damit sie sich um neue Stellung bewerben können.

Das Verhalten des Mokka-Bang richtet sich von selbst. Würde er schon vor seinen Gläubigern flüchten, konnte er wenigstens dafür sorgen, daß das Personal seine Papiere vorher zurückbekommt.



Das Ebert-Denkmal in Briesg.

Eine „gewichtige“ Bittschrift.

Im Unterhause in London wurde am Dienstag eine von 920 000 Autofahrern unterzeichnete Bittschrift über die Autosteuer eingereicht. Man erucht darin, die Steuer nicht nach Pferdestärken, sondern nach dem Betriebsstoffverbrauch zu berechnen. Die Bittschrift ist ihrem Umfang nach die größte, die bisher ins Parlament gebracht wurde. Die einzelnen Akten wurden auf Lastkraftwagen herangeführt, und 80 Personen waren erforderlich, um diese Bittschrift ins Parlament zu bringen.

Die Lohnbewegung im Hamburger Hafen hat nunmehr zur Kündigung des Lohnabkommens der Hafenarbeiter durch die Arbeiter zum 30. April geführt. Es wird eine Erhöhung des Tageslohnes von 8,20 M. auf 9,— M. für die erste Schicht sowie eine entsprechende Erhöhung der Akkordlöhne gefordert.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (nachdruck verboten): Jemlich kühl, größtenteils bewölkt, ohne erhebliche Niederschläge. Für Deutschland: Im Süden und Südosten viel Regen, überall ziemlich kühl.

Neuaufnahmen des Reichsbanner-Orchesters / Gau Berlin

Kapellmeister WILLY KUHN

25 1/2 cm Durchmesser		Nach allerneuestem Elektro-Aufnahmeverfahren hergestellt		Doppelseitig bespielt	
D. 3049. Drum, junger Tambour, schlage drein! Marsch	Willy Kuhn	D. 3053. Treu zur Fahne. Marsch	Richard Schmiel		
3050. Zur Sonne, zur Freiheit. Marsch	Willy Kuhn	3055. Flaggen-Marsch „Schwarz-Rot-Gold“	Georg Porepp		
D. 3051. Wenn wir schreiben Seit' an Seit'. Marsch	Willy Kuhn	D. 3054. Freiheits-Marsch	Max Arensberg		
3052. Sol Germaniae. Marsch	Willy Kuhn	3056. Vorwärts-Marsch. Oesterreich. Schutzbundmarsch	Jos. Biskup		

Eine weitere Reihe von Aufnahmen des Reichsbanners erscheint demnächst. / Verlangen Sie diese Aufnahmen, so auch Aufnahmen meines weiteren Repertoires bei Ihrem Schallplatten-Lieferanten. / Falls nicht vorrätig, werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Artiphon-Record Herrmann Eisner, Musikschallplatten-Fabrik, Berlin SW 19 Benthstraße 1 Fernruf Merkur 4258-59

ARTIPHON RECORD
MUSIK-SCHALLPLATTEN
DIE PREISWERTE QUALITÄT

QUALITÄTSBIERE
ENGELHARDT
Spezial Hell
Auch in Flaschen überall erhältlich

Der Kenner trinkt das vorzüglich nach Pilsner Art gebrante Engelhardt-Spezial Hell

Warum mehr bezahlen? In 68,- M. kost. jetzt ein hochmod. elegantes, starkes u. dauerhaftes Stern-Gemischrad, Mod. A. I. hochwertig. Ausstattung mit mod. rassigen Rahmenbau mit 3 Jahren Garantie u. Original-Torpedofreilauf pr. Herstellung (rot oder grau). Nickelfedern, gelbe Felgen mit rost-sicheren Speichen, kompl. Werkzeug, Pumpe, Glocke usw. Versand überallhin. — Zahlungs- und Zahlungsplan. — Katalog über Fahrräder, Gummi, Zubehörteile gratis und franko.
Erst Machnow, Berlin, Wellesbierstr. 14
Größtes Fahrradhaus Deutschlands

Fördern Sie sich in den Geschäften ausdrücklich den durch feinsten Geschmack ausgezeichneten Kapitän-Kautabak 50 Stk 15 Pf. Kapitän-Kopenhagener 20 Pf.
Carl Ricker, Berlin NO, Lichtenberger Str. 22 (Kgst. 3861)

Papierhaus L. Juergens jetzt Nr. 43 Neue Königstr. 100 Pf. 100 Pf.

Küchen Verkauf direkt an Private
Küche Hilde 7 teilig 188,—
Küche Ilse 7 teilig 245,—
Küche Helga 7 teilig 265,—
Abwaschtische 50,—
Wäscheschränke 65,—
Kinderschränke 60,—
BEROLINA Kommandantenstr. 57
Verkäufe Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Gärten :: Laube :: Balkon Obstbäume billig. Alt-Rauholz 3. Dames.
Möbel Patentmatratzen, „Primissima“-Metallbetten, Aufgasmatratzen, Chaiselongues, Walter, Stergarderobe achtzehn, Spezialgeschäfte.
Metallbetten, Aufgasmatratzen, Chaiselongues, Rinderbetten, Rinderwagen (speziell) nach Bestellung. Schönbauer alle 8. Schönhauser Tor.
Musikinstrumente Eintrassen, überaus preiswert. Piano, selbst von Brunnenstraße 33.
375,—, 450,—, 475,— gebrauchte, Pianohaus, Reimnitzstraße 90.
Fahrräder Fahrrad, erstklassige Mattenräder, Reizeitung, Fahrradhaus Centrum, Lichtenbergstr. neunzehn.
Reizeitung. Geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig. Aus Qualität, über 20 Jahre Garantie. Fahrradhaus Wuma, Adorfstraße preislich.
Schiffahrt, Gold-, Silberarbeiten, Glanzarbeiten, Lange, Kieritzplatz, Hingertstraße.